

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Ges.“
Schiller-Gasse gegenüber von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Seitens:

„Tagblatt-Ges.“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 70 Bg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangobrief. 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Buchhandlungen, einschließlich Fernabsatz. — Bezugsstellen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Reichstraße 10, Markt 19, sowie die Buchhandlungen in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden: die dortigen Buchhandlungen und in den benachbarten Städten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Bg. für lokale Anzeigen im „Wirtschafts- und Arbeitermarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Schloßform; 20 Bg. in denen abweichender Schloßform, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Bg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Bg. für lokale Anzeigen; 2 Bg. für auswärtige Anzeigen. Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Vereinbarung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Kumulation: Für die Rhein- und Mosel-Region, bis 12 Uhr mittags; für die Rheingau-Region, bis 3 Uhr nachmittags. Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatt: Berlin-Wilmersdorf, Gähnelstr. 66, Fernspr.: Amt Hlband 450 u. 451.

Dienstag, 3. Februar 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 55. - 62. Jahrgang.

Die neueste deutsch-tschechische Ausgleichsaktion.

K. W. Wien, 31. Januar.

Die österreichische Regierung hat eine neue Ausgleichsaktion zwischen Deutschen und Tschechen in Böhmen eingeleitet und aus diesem Anlaß den verhandelnden Parteien eine Anzahl von Gesetzentwürfen über die wichtigsten Ausgleichsfragen eingehändig, die als Grundlage für die weiteren Verhandlungen dienen sollen. Es wird versichert, daß diese Gesetzentwürfe auf Grund von Vereinbarungen ausgearbeitet wurden, die bereits in einem früheren Verhandlungsstadium zwischen den deutschböhmisches und den tschechischen Parteien getroffen wurden und daß die Regierung nur in jenen verhältnismäßig wenigen strittigen Punkten selbständig eine Art Mittelweg eingeschlagen hat, über welche es bisher nicht gelungen ist, eine Vereinbarung zu erzielen. Eigenartig muten diese Gesetzentwürfe an, die am Ende des nunmehr schon ein halbes Jahrhundert währenden Leidensweges der Deutschen in Böhmen aufgefloszt werden: sie bedeuten die vollständige Abdikation von allen historischen Rechten der deutschen Sprache in Böhmen, die vollständige Unterwerfung unter die tschechische Landesmehrheit und auf ihrem Titelbrette steht: Caesar, morituri te salutant!

Alle einst so stolzen Wünsche der Deutschen in Böhmen hatten sich in den letzten Jahren auf eine einzige Forderung reduziert: Wahrung und Aufrechterhaltung des reinen deutschen Sprachgebietes! Die neuesten Regierungsvorstellungen zerstören mit brutaler Hand auch diese letzte Position. Es müssen nunmehr auch in den rein deutschen Bezirken bei allen Ämtern, Behörden und Gerichten schriftliche und mündliche Einbringungen in tschechischer Sprache vorgenommen und erledigt werden. Die Erledigung muß in diesem Falle ebenfalls in tschechischer Sprache erfolgen. Behördliche Verfügungen werden auch im deutschen Sprachgebiete tschechisch werden müssen. Tschechische Minoritätsschulen werden mit den deutschen Gemeinden in tschechischer Sprache zu verfahren haben. Tschechische Auslagen oder Erklärungen bei deutschen Gerichten und Behörden sind in tschechischer Sprache zu beurkunden. Deutsche Behörden müssen mit tschechischen Gemeinden in tschechischer Sprache verfahren, daselbst gilt für den Verkehr deutscher Behörden mit tschechischen, auch wenn letztere untergeordnete Behörden sind. Es wird also ein deutsches Landgericht mit den tschechischen Bezirksgerichten in tschechischer Sprache verfahren müssen. Mit einem Wort: die tschechische Sprache ist auch in rein deutschen Sprachgebieten gleichberechtigt geworden, der heldenmütige Kampf der deutschen Richter, die sich Jahre hindurch wehrten, tschechische Eingaben anzunehmen, war ergebnislos.

Als unantastbares Prinzip galt bisher für alle Regierungen die Aufrechterhaltung der inneren

deutschen Amtssprache auch in nichtdeutschen Kronländern. Es geschah einerseits im Interesse einer einheitlichen Zentralverwaltung des Staates, andererseits, und das war für die höchsten Kreise die Hauptsache, weil man befürchtete, daß ein Aufgeben der inneren deutschen Amtssprache naturgemäß mit der Zeit auch ihre Folgen in der einheitlichen deutschen Armee- und Landwehrsprache äußern müßte. Das Beispiel Ungarns und die Anstrengungen, die dort seit Jahrzehnten gemacht wurden, um der ungarischen Sprache die Gleichberechtigung mit der deutschen im Heere zu sichern, boten eine genügende Warnung. Trotzdem hat die Regierung nunmehr auch diese letzte Position der deutschen Sprache freiwillig aufgegeben: der neueste Sprachgesetzentwurf verfügt, daß in den tschechischen Bezirken für die Zukunft auch im inneren Amtsbereich die tschechische Amtssprache zu Anwendung gelangt. Nur der Verkehr mit den Behörden außerhalb des Landes, mit den Militärbehörden und mit den Zentralstellen bleibt wie bisher deutsch. Es ist richtig, daß dieser Zustand in der Praxis heute schon besteht. Aber das beweist schließlich nur, daß er von schwachen Regierungen nur zu dem Zwecke trotz der deutschen Proteste geduldet wurde, um den Tschechen später ein förmliches Anrecht darauf zu schaffen. Jetzt steht es bereits schwarz auf weiß in der Gesetzesvorlage.

Nicht einmal der Schein des deutschen Sprachgebietes bleibt mehr aufrechterhalten. Nicht nur, daß die innere Amtssprache auch hier nur auf das Notwendigste eingeschränkt und im äußeren Verkehr die tschechische Sprache gleichberechtigt ist, auch die Hauptforderung der Deutschen, daß im deutschen Sprachgebiete Böhmens nur deutsche Beamte und Richter angestellt werden dürfen, ist dadurch durchbrochen. Die Anwendung der tschechischen Sprache im Parteienverkehr würde an sich schon auch im deutschen Sprachgebiete die Anstellung einer gewissen Anzahl von tschechischen Beamten bei den Behörden und Ämtern notwendig machen. Zum Überflusse schreibt jedoch der neue Gesetzentwurf ausdrücklich vor, daß bei den Gerichten auch in leitenden Stellen dafür gesorgt werden muß, daß Verhandlungsleiter beider Landessprachen mächtig sind. Was natürlich gleichbedeutend ist damit, daß auch in deutschen Gebieten tschechische Richter angestellt werden müssen, was in den letzten fünf Jahren nicht mehr der Fall war. Schließlich wird nach dem neuen Sprachengesetzentwurf selbst die Landeshauptstadt Prag nur in den höheren Instanzen als zweisprachig erklärt, die unteren Instanzen, darunter sämtliche Bezirksgerichte, sollen rein tschechisch sein. Die 50 000 Deutschen in Prag sind mit einem Federstrich als rechtlos erklärt und die alte Forderung der Deutschen, daß Prag als Landeshauptstadt zweisprachig sein müsse, ist gefallen.

In Deutschböhmen lobt schon jetzt, wenige Tage nachdem die Regierungsvorlagen bekannt geworden sind, der Widerstand gegen sie auf. Er hat aber nicht mehr die Kraft wie früher unter der Vadeni-Zeit, wo ein ganzes Ministerium binnen weniger Tagen von der deutschen Entrüstung hinweggefegt

wurde. Es ist richtig, daß einem Teile des Ausgleichs-Elaborates auch die deutschen Abgeordneten zugestimmt haben. Sie waren aber dazu gezwungen, weil sich bisher noch alle Regierungen offen oder im geheimen auf die Seite der Tschechen gestellt haben und weil sie die traurige Erfahrung gemacht haben, daß ihre Position dadurch bei den Ausgleichsverhandlungen von Jahr zu Jahr schlechter wird. Außerdem weiß jeder, daß das, was jetzt unter dem Titel Ausgleichsverhandlungen von der Regierung in Szene gesetzt wird, nur mehr ein Scheingefecht bedeutet. Der letzte Akt der Tragödie der Deutschen in Böhmen hat begonnen: die Regierung wird, gleichgültig ob sich die Parteien in Böhmen einigen oder nicht, den Ausgleich in Böhmen auf Grund des Rotbaragraphe durchführen, ebenso, wie sie mit kaiserlichem Patent im Vorjahre die Verwaltungskommission eingeleitet hat. Mit Böhmen fallen die letzten Reste der deutschen Vormachtstellung der Deutschen in Österreich überhaupt, weil das gegebene Beispiel naturgemäß früher oder später auch in den übrigen gemischtbevölkerten Kronländern Nachahmung finden muß. Morituri te salutant!

Politische Übersicht.

Halbes Entgegenkommen.

Man sieht bereits, wie sich der Reichstagslangier in seiner schwierigen Stellung zwischen der Reichstagsmehrheit und den von rechts hier, aus dem Preußenbund, wie von höhergestellten Personen auf ihn eindringenden Tendenzen zu helfen versucht. Die Änderung der Dienstvorschrift von 1899 soll die Forderung der Mehrheit nach bestimmter Abgrenzung der Zuständigkeiten der bürgerlichen und der militärischen Gewalt beschwichtigen, ohne daß diese Forderung selbst auf reichsgesetzlichem Wege erfüllt werden wird. In der Sache soll also ein gewisses Entgegenkommen geleistet werden, in der Form aber nicht. Sonst geschieht zunächst das Entgegengesetzte, und wenn es zunächst so aussehen könnte, als ob der jetzt beabsichtigte Ausweg zu befriedigen vermöchte, da es doch schließlich auf die Sache und nicht auf die Form ankommt, so scheint es nur so; der Reichstagsmehrheit wird das bittere Gefühl bleiben, wieder einmal vor ein schroffes Nein gestellt werden zu sollen. Was indessen die Nachprüfung der Dienstvorschrift von 1899 betrifft, so kann man nunmehr doch wohl in der Tat annehmen, daß sie mit der Kabinettsorder von 1899 endgültig aufzuheben wird. Es war schon vor der vom Kaiser angeordneten Nachprüfung bekannt, daß im Justizministerium Zweifel an der Rechtsgültigkeit der Kabinettsorder von 1899 bestehen. Wenn jetzt in die zur Nachprüfung eingesetzte Kommission auch Mitglieder des Justizministeriums wie des Reichsjustizamts berufen worden sind, so läßt sich mit ziemlicher Zuversicht erwarten, daß das Ergebnis die Ungültigkeitserklärung der Kabinettsorder sein wird. Als wesentlich kommt aber in Betracht, daß die Dienstvorschrift über den Waffengebrauch des Militärs im Frieden im Einklang mit den entsprechenden Vorschriften in anderen Bundesstaaten gehalten werden soll. Nun kennen weder Bayern noch Württemberg ein selbständiges Einschreiten der militärischen Behörden ohne vorangegangenes Ersuchen durch

Saison!

Wochenbericht

Im Sommer heißt sie „Season“. Denn erstens klingt so ein bisschen Englisch vornehm, und zweitens wendet sich die Saison insbesondere an die Fremden, während die Saison mehr für die Berliner, die angestammten und die eingewanderten, berechnet ist. Die Saison ist außerdem für uns noch ein fester Bestandteil, ein festes Gewächs, das man im Vorjahre zum erstenmal nach Berlin zu verpflanzen versucht hat (unter uns gesagt, mit nicht gleich allzu großem Gelingen). Die Saison aber kehrt alle Jahre wieder und wird immer länger, immer fröhlicher, immer anstrengender. Sie beginnt im November mit den ersten Gelden, die in den Ballsaal rufen, und endet um die Zeit der Oftergloden mit den letzten Frühlingsschneen.

Viele haben geglaubt, daß über der diesjährigen Saison eine flegelartige Klage weht, die argentinische, und daß man unter ihrem Schutze Tango und nochmals Tango tanzen würde. Aber ganz so, ich weiß nicht, ob ich sagen soll schlimm oder schön, ist es doch nicht gekommen. Es wird alles nichts nützen, alle Tanzturniere, alle Tanzbreviere und alle Tanzverbote werden den Tango nicht zur Herrschaft bringen. Das Signum unserer Feste ist die Fülle. Wir fühlen uns in Berlin erst wohl, wenn wir unsere Mitmenschen recht nahe fühlen. Versuchen Sie aber einmal Tango zu tanzen, wenn in einem Raum, in dem tausend Menschen sitzen können, zweitausend tanzen sollen! Und versuchen Sie gar einmal, schöne Tänzerin, dann mit einem Tänzer das Spiel zu wagen, der Ihnen eben vorgestellt worden ist. Der Tango ist eben kein Tanz, sondern eine sportliche Übung. Eine Übung gewiß, bis entzückend aussehender kann, aber nur, wenn die Ausübenden ganz genau auf einander eingearbeitet sind. Die wahren Blüthenzeiten des Tango sind daher nicht die öffentlichen Bälle,

sondern die Klubs und Privatgärten. Man erzählt sich da Wunderdinge, nicht nur von den Preisen, die gezahlt werden. Und wenn man einmal eine Biographien-Sammlung der Herrscher in diesem Reich herausgeben wollte, würde man auf manches interessante Exemplar stoßen. Ich denke da an die Freundin des bekannten Berliner Zeichners, die sich erst in Baden-Baden preislos anheftete und dann so viel Hundertmarkcheine täglich als Tangolehrerin der besten Gesellschaft verdiente, daß sie ihrer Freude darüber Ausdruck geben konnte, sich nun nicht mehr jeden Abend um 11 Uhr anziehen und aufs Bureau gehen zu müssen! An den Referendar, der mit Begeisterung der Jurisprudenz entflohen, und in einer eleganten Wohnung am Kurfürstendamm mit lauschigen Reichen Tangoweisheit lehrte! An den Photographen, der ursprünglich im fernsten Osten und in den Bergen der Schweiz Tangoturniere arrangiert und sich dabei als Manager des überschuldeten blonden Meisters der „Eleganz“ betätigt, von dem man nicht recht weiß, ob er das jämmerliche Einkommen als Schriftsteller, als Tangomaître für die bessere Weltwelt vermehrt oder seinem „berdienstlichen“ Wirken als Tangoprophet durch die Schriftstellerei ein schöneres Relief zu verleihen sucht!

Auf der Bühne freilich leuchtet der Tango immer noch im hellsten Glanz. Im Thalia-Theater erlebte die „Tangoprinzessin“ schon über 100 Aufführungen, obwohl die Darstellerin der Titelrolle in dem prächtigen Ensemble des Theaters durch ihre Unfähigkeit ungewöhnlich auffällt (es wäre ein interessantes Kapitel zu untersuchen, wie das hübsche Mädchen an diese Stelle gelangt ist). In den Uniontheatern wurde der Tangoräuch auf dem Film lebendig. Im Ballhaus-Theater brennt Lichterlos auf der Bühne das „Tangolied“. Aber auf den Bühnen tritt er doch sehr in den Hintergrund. Nicht nur auf den Bühnen, sondern auch im Publikum und in der Reue nach dem kaiserlichen Verbot sich richtet. Es ist selbstverständlich, daß beim Presseball vom Tango nicht die Rede sein wird. Dieser Ball ist ja stets ebenso vornehm wie

langweilig, obwohl das nicht immer identisch sein muß. In diesem Jahr aber übertrifft er sich selbst an Glanz, da der Kronprinz erscheint. Es ist ein höchst seltsam für das objektive Empfinden, daß der Thronfolger just eben, nachdem er eine so ungewöhnlich schlechte Presse gehabt hat, zu diesem Ball erscheint, und es wäre vielleicht im beiderseitigen Interesse besser gewesen, man hätte in diesem Jahre auf einander verzichtet. Obwohl es nach der Erklärung des Kronprinzen in einem Berliner Blatte ruhiger um ihn geworden ist und vielleicht wirklich nur wenige Leute wissen, wie weit ihn bei dieser Erklärung sein Gedächtnis unterläßt oder im Glücke gelassen hat. (Wadenstein ist Soldat und plaudert nicht, selbst wenn es heißt: „Vorläufig noch kaiserliche Hoheit!“) Aber ich fürchte, der hohe Besucher des Presseballes wird nur zu bald über die Wirkung dieses Besuches sich enttäuscht sehen.

Schließlich führt ja auch der Presseball im Grunde seinen Namen daher, daß die Presse von der Menge der anderen Besucher bei Seite gepreßt wird. Man macht ihn zur Not einmal mit, um das glanzvolle Bild gesehen zu haben, verzichtet aber dann für alle Zukunft gern auf die grenzenlose Ode eines solchen Abends und stürzt sich mit weitgeöffneten Armen in den Strudel der anderen Vergnügungen, welche die Saison uns bietet. Sie wachsen wie die Pilze aus der Erde und zu den alten gesellen sich immer neue. Die jüngste Note trug das Deutsche Opernhaus in die Saison hinein. Es ließ den alten Opernball auf seine Art wieder aufleben und mit einem Erfolg, der dem Fest für die Zukunft die regelmäßige Wiederholung sichert. Für den Ballgänger bot sein Publikum ein besonderes Interesse. Obwohl man sehr viel gutgekleidete Frauen sah, fühlte man sich in einer Atmosphäre absolutester Bürgerlichkeit. Mit großer Begeisterung wurden die künstlerischen Darbietungen aufgenommen, insbesondere die förmliche Vorführung der Opernrollen durch den Komiker Joseph Plant, der sich im Sturm einen Namen in Berlin erobert hat.

Mit dem Amt der Jugend hatte das Deutsche Opernhaus

die bürgerlichen Behörden, und in beiden Staaten wird man, wie das auch in den Landtagen erklärt worden ist, an diesem Zustand festhalten. Soll jetzt also die preussische Dienstvorschrift so gefasst werden, daß sie, wie angekündigt worden ist, möglichst Übereinstimmung mit den Vorschriften in den übrigen Bundesstaaten aufweist, so kann daraus nur gefolgert werden, daß die süddeutschen Vorschriften für die preussischen im wesentlichen vorbildlich sein werden, womit jedenfalls die Wünsche der Reichstagsmehrheit zu einem erheblichen Teile würden erfüllt werden. Warum aber die Regelung der Materie nicht durch Reichsgesetz soll erfolgen können, das wird gerade dann um so rätselhafter, je mehr ein Entgegenkommen in der Sache gewährt wird.

Zum Erbrecht des Staates.

Unter dem Titel „Ein origineller Fall zum Gesehenswerten über das Erbrecht des Staates“ teilt die „Deutsche Juristenzeitung“ eine beinahe abenteuerlich klingende, jedenfalls zum ersten Nachdenken anregende Geschichte mit: „Das Amtsgericht Hamburg wurde kürzlich im Wege der Rechtskränkung um Vernehmung einer Miterbin unter Angabe einer Versicherung an Eidesstatt erachtet. Es waren die teilweise unbekannten Erben einer Handwerkerfrau zu ermitteln. Der Erbfall selbst gehörte zur Zuständigkeit eines kleinen Nachlassgerichts in Württemberg. Die Erblasserin war bereits dreizehn Monate tot. Nach den ermittelten verwandtschaftlichen und erbrechtlichen Verhältnissen kamen Miterben in Betracht, auf die ein Erbteil von $\frac{1}{1000}$ entfiel. $\frac{1}{1000}$ war die Grundzahl, nach der die Erbschaft zu verteilen war. Über die Miterben war bereits ein Protokoll von elf Seiten aufgenommen. Als dann die Miterbin, die zur Höhe von $\frac{1}{1000}$ zur Erbschaft berufen war, vernommen wurde, wollte sie eine weitere Vernehmung ablehnen, obwohl sie die wenigen Mark gebrauchen konnte. Damit der Tragikomödie jedoch der Schluß nicht fehle, ergab sich aus der Akte, daß der Wert des Nachlasses — sage und schreibe — 500 M. betrug. Diesen Nachlass mußte das Nachlassgericht pflichtgemäß in Bruchteile von $\frac{1}{1000}$ teilen. Daß dabei noch ein halbes Duzend verschollener Personen als eventuelle Erben in Betracht kamen, sei nebenbei bemerkt. Der Betrag, der einigen der „glücklichen“ Erben zufiel, betrug daher nicht einmal 3 M.“ Zutreffend fragt der Einfender dieser Mitteilung, Kessler Braun in Hamburg, ob es dem Rechtsbewußtsein nicht besser entspräche, bei solchen Erbfällen den Staat Erbe sein zu lassen, als dem jetzigen Gesez gehorchend, eine Schar von „Erben“ zu vernennen, wobei eine Masse richtiger Straftat vergeudet wird, damit den Erben schließlich 8 M. als Erbteil ausgehändigt werden.

Deutsches Reich.

* Die Ausgestaltung der Wasserbeiträge. Die königliche Verordnung über die Ausgestaltung der Wasserbeiträge ist erschienen und wird demnächst in der Gesetzesammlung veröffentlicht werden. § 1 bestimmt, daß die Wasserbeiträge für die Provinz Brandenburg und die Stadt Berlin sowie für die Rheinprovinz je 18, die übrigen Wasserbeiträge je 12 zu wählenden Mitgliedern zählen. Für jedes Mitglied ist ein Stellvertreter zu wählen, der im Fall der Behinderung des Mitglieds eintritt. (§ 2.) Die von der Landwirtschaftskammer, den Handelskammern und den Handwerkskammern zu wählenden Mitglieder verteilen sich gemäß § 3 auf die wahlberechtigten Körperschaften so, daß die Wasserbeiträge für Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Posen, Schlesien, Sachsen, Schleswig-Holstein, Hannover und Hessen-Raffau vier Mitglieder der Landwirtschaftskammern, drei Mitglieder der Handelskammern und ein Mitglied der Handwerkskammern zählen. Für Brandenburg und die Stadt Berlin sind dem entsprechend 6, 5 und ein Mitglied zu wählen, für Westfalen 3, 4 und ein Mitglied. Der Wasserbeitrag wird von dem Vorstehenden nach Bedürfnis berufen. (§ 5.)

sh. Das Ende einer einzigartigen Steuer. Vor mehr als Jahrzehnte war der Name Spandau weit über die Grenzen der preussischen Monarchie hinaus in aller Munde. Und das verdankte sie einer Verordnung des Magistrats, der in dieser Geldarmut, dafür aber an Steuern um so reicheren Zeit seinen Finanzen dadurch etwas auf die Beine zu helfen suchte, daß Kinderwagen, die „nebst Inhalt“ auf die Straße gebracht wurden, mit einer Nummer versehen sein mußten, wofür an die Stadtkasse ein Obolus in Höhe von 150 M. zu entrichten war. Nunmehr hat der Magistrat der Stadt Spandau diese einst vielbelächelte, aber wohl noch mehr geschmähte Steuer wieder aufgehoben, womit die Eltern der Wageninsassen zufrieden sein werden.

für seinen Ball einen Tag genommen, den die Saison sonst wohl verächtlich übersteht, einen Montag. Darum stand es an diesem Abend ohne Konkurrenz da. An den Samstagen gerät man aber in Verlegenheit, wo man beginnen und wo aufhören soll. Der Eispaß ist zu Puppen- oder Frühlingssball, in der Philharmonie tobt man sich auf dem harmlosen lustigen Gefindeball oder auf dem minder harmlosen, aber nicht weniger lustigen Ball der Bösen Buben aus, auf dem Revolutionsball der Aktion wird jeder Hypochonder entschlossen geküßt und selbst des Holzbodens greife Boden fallen der Musikanten zum Raub, und die Kunstgewerbeschule oder der Schule Reimann suchen auf ihren Kostümfesten für den Gesinnungsvorbildlich zu wirken, Chöre und Italiener vereinigen auf ihren landmannschaftlichen Festen die offizielle Welt mit der allernüchternsten. Und an den Nachmittagen ist man entweder zum Tanzlokal verpflichtet oder zu dem Wohlthatigkeitsfest des Frauenkomitees der Bühnengemeinschaft oder, wenn gar nichts anderes los ist, zu den Separatvorstellungen des neuesten Films vor geladenem Publikum. Und wenn man zwischen den Beiden den Degen fühlte, zum Volk hinabzusteigen, wohnt man in einem Riesensaal der Hofenheide unter 4000 Mitbürgern, die von 30 bayerischen Modellen mit Bucher getränkt werden, dem Beaten — und natürlich — Küssen eines ganzen Ocheu oder der Prämierung des engsten Kodes, des besten Baues oder besten Decollés bei. Denn die meisten wir seinen Kameas haben, wissen wir wenigstens, was wie der Saison schuldig sind. Erich Köhler.

Rus Kunst und Leben.

* Des Großfürsten Christudrama und das Ausland. Aus Petersburg wird uns geschrieben: „Der König von Judäa“, das Christudrama des Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch von Rußland, das am vorigen Samstag im Haupttheater der Kaiserlichen Eremitage vor einem geladenen Publikum

mpo. Die Aufwandsentschädigung für solbatenreiche Familien. Vom Herbst 1913 ab sollen bekanntlich Familien, von denen bereits drei Söhne ihrer gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstpflicht im Reichsheer oder in der Marine als Unteroffiziere oder Gemeine gemittelt haben oder noch gemittelt, für jeden weiteren, seine gesetzliche Dienstzeit in denselben Dienstgraden ableistenden Sohn eine Aufwandsentschädigung von jährlich 240 M. erhalten. Gegenwärtig laufen nun unheimlich viele Gesuche und Anfragen in dieser Sache bei den Truppenteilen und Militärbehörden ein. Diese Adresse ist falsch, denn die Mittel für die Aufwandsentschädigungen sind im Etat des Reichsamt des Innern ausgeworfen, so daß also — entgegen der im Volke vielfach herrschenden Auffassung — der Militärbehörde eine Mitwirkung nicht zusteht. Wenn auch voraussichtlich im kommenden April die Aufwandsentschädigung erstmals ausbezahlt werden wird, und zwar für die Zeit vom Oktober 1913 bis März 1914, so kann doch jetzt über die Art und Weise der Ausbezahlung Aufschluß überhaupt nicht erteilt werden, weil die vom Bundesrat zu erlassenden Ausführungsbestimmungen noch ausstehen. Gesuche um Gewährung der Aufwandsentschädigung sind daher bis zum Erlaß dieser Bestimmungen zwecklos.

* Zu dem Entwurf einer neuen Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige hat der Verein deutscher Ingenieure dem Reichstag eine Denkschrift unterbreitet. Es wird darin betont, daß der im Gesehenswerten vorgesehene Stundenlohn bis zu 2 M. als angemessene Verwertung technischer wissenschaftlicher Tätigkeit nicht angesehen werden könne. Normale Leistungen technischer wissenschaftlicher Gutachter müßten auch vom Gericht mit mindestens 5 M. für jede angefangene Stunde vergütet werden; bei schwierigen Leistungen ist eine hierüber hinausgehende Entschädigung zu gewähren. Die Festsetzung der Vergütung durch den Gerichtsschreiber wird abgelehnt, weil er nicht in der Lage ist, ein zutreffendes Urteil über die Leistung eines wissenschaftlichen Gutachters zu fällen. Den sachverständigen Zeugen soll grundsätzlich die gleiche Entschädigung zugestanden werden wie den Sachverständigen selbst.

* Der Ausschuss des Deutschen Handelstags wird am 12. und 13. Februar eine Sitzung abhalten. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Punkte: 1. Reform des gewerblichen Rechtsschutzes. 2. Lebensversicherung öffentlich-rechtlicher Körperschaften. 3. Bevorzugung der Handlungsagenten im Konkurs. 4. Steuer auf ausländischen Wein. 5. Novelle zum preussischen Kommunalabgabengesetz. 6. Deutsche Handelskammern im Ausland. 7. Abgrenzung des Kleingewerbes. 8. Zugabewesen. 9. Anstellung verabschiedeter Offiziere in Handel und Industrie. 10. Bedingungen. 11. Verlehrs mit Argentinien. 12. Bezug von Kalifalzen durch die preussischen Remontedepots.

* Starke Erhöhung einer Gemeinde-Einkommensteuer. In Erfurt hat der Magistrat für den neuen Etat eine Erhöhung des Einkommensteuergesetzes um 20 v. H. auf 178 v. H. beantragt.

Parlamentarisches.

Ein Gesehenswerten, betr. die Fürsorge für die gemeingefährlichen Geisteskranken. Dem Abgeordnetenhaus ist folgender Antrag des Abg. Schmedding und Genossen zur zweiten Beratung des Etats des Ministeriums des Innern für das Etatsjahr 1914 zugegangen: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die königliche Staatsregierung zu ersuchen, einen Gesehenswerten vorzulegen, wonach die Fürsorge für die gemeingefährlichen Geisteskranken, so weit sie nicht nach dem Gesetz vom 11. Juli 1891 den Landarmenverbänden obliegt, vom Staat zu übernehmen ist.

Nationalliberale Anträge im preussischen Abgeordnetenhaus. Die nationalliberale Fraktion des Abgeordnetenhaus verlangt einen Gesehenswerten, der ein Verbot der unweidmännischen und barbarischen Verwendung der Pfahleisen, insbesondere zum Rang von Vögeln enthält. Zuwerdungen sollen mit Geldstrafen bis zu 60 M. und Einziehung der Geräte verfolgt werden. Ferner soll ein Gesehenswerten zum stärkeren Schutz der Sing-, Strand- und Wasservögel sowie der von der Ausrottung bedrohten Vögel vorgelegt werden. — Die Nationalliberalen verlangen ferner im Abgeordnetenhaus von dem Minister des Innern eine Mitteilung der am 14. Januar 1914 erfolgten Anweisungen der Oberpräsidenten wegen des Erlasses von Polizeiverordnungen zum Schutz der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung der Person und der Eigentümer, sowie Auskunft, in welcher Art und in welchem Umfang der Anweisung entsprochen worden ist. Sie verlangen weiter, daß die örtlichen Polizeibehörden und Exekutivbeamten angu-

wiederholt wurde und einen überaus starken Eindruck hervorrief, ist als das künstlerische Ereignis des Jahres zu betrachten. Die russische Kritik, der ausnahmsweise bei der Besprechung eines von einem Mitglied des Kaiserhauses gedichteten Dramas und einer Vorstellung, in der der Dichter und einige andere Figuren mitwirkten, vollständig freie Hand gelassen worden ist, äußert sich mit größter Anerkennung, der man nur beistimmen kann. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Drama in guter Inszenierung — etwa von Reinhardt — auch im Ausland zum Ereignis werden muß; dazu sind alle inneren und äußeren Vorbedingungen gegeben. Es zeigt sich auch bereits großes Interesse an dem Werk; so haben sich 3. B. verschiedene deutsche Bühnen wegen der Aufführung an den Großfürsten gewendet, und bedeutende deutsche Dichter, darunter erste Namen, haben um das Recht der Übertragung nachgesucht. Jedoch ist die Übertragung von dem Großfürsten dem Staatsrat Alfons Schulz, einem erfolgreichen Bühnendichter und guten Theaterkennner, anvertraut worden; so weit wie unterrichtet sind, gehört diesem einzigen autorisierten Übersetzer auch das Aufführungsrecht für Deutschland an. O. G.

* Das Neueste von Shaw. In dem intimen Räume des Londoner Kleinen Theaters erklärte am Mittwochabend die neueste Bühnenarbeit Bernard Shaws das Licht der Lampe: eine kleine Wirbelnde und ausgelassene Satire, ein Einakter, der das Publikum höchlich zu amüsieren schien. Der Dichter nannte sein neuestes Werk „Die Russin“ und gab dazu den Untertitel „Ein Stück vollkommener Unsinns“. Fast könnte man diese „Russin“ eine Miniatur-Revue nennen, denn die belanglose Handlung wird Shaw nur zum Mittel, durch das er allerlei Modenarrheiten der jüngsten Gegenwart und Aktualitäten vom Tage persifliert, die neuesten Moden, den Futurismus, die Virtuosenverwirrung, ja selbst die viel-erörterten Transaktionen des Schachspielers Lloyd George mit Marconi-Aktion sind nicht vergessen. Sie bringen sofort nach dem Emporgehen des Vorhanges den übermäßig satirischen

halten seien, sobald bei Ausbruch einer Arbeitslosigkeit eine Störung der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung insbesondere durch Belästigung Arbeitswilliger festgestellt wird oder zu besorgen ist, in Anwendung und in Gemäßheit des bestehenden Rechts, unter sorgfältiger Wahrung der Koalitionsfreiheit, dem Mißbrauch dieser Freiheit in der Richtung des Koalitionszwanges unverzüglich und ausdrücklich entgegenzutreten.

Deutsche Schutzgebiete.

1½ Millionen Anleihe für Windhuk. KK. Windhuk, 31. Jan. Durch erfolgreiche Wasserverschließungsarbeiten der Stadtverwaltung wurde die Wasserschüttung der Windhuker Thermalquellen von täglich 300 auf 1000 Kammeter Wasser erhöht. Das neu erschlossene, völlig reine Wasser weist eine Temperatur von 70 Grad Celsius auf. Der Windhuker Gemeinderat beschloß im Hinblick auf die gebotenen Wasserverhältnisse einstimmig die Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 1½ Millionen Mark für den Bau einer städtischen Kanalisationsanlage durch eine Berliner Gesellschaft. Desgleichen gelangten die Vorlagen über eine städtische Beleuchtungsanlage und den Bau eines großen Schlachthauses einstimmig zur Annahme. Die Wasserverschließungsarbeiten werden fortgesetzt. — Die Melioration von der ergiebigen Wasserverschließung ist für die weitere Entwicklung der Landeshauptstadt von Deutsch-Südwestafrika von allergrößter Bedeutung. Windhuk ist auf das heilige Quellwasser angewiesen, das in besonderen Kühlungsanlagen zunächst abgekühlt wird, bevor es in die Leitungen zum allgemeinen Verbrauch gelangt. Bisher war es angesichts der beschränkten zur Verfügung stehenden Wassermenge noch immer zweifelhaft, ob sich die Landeshauptstadt je zu einem großen Ansiedlungszentrum und damit zu einem aufnahmefähigen Inlandmarkt entwickeln würde. Nachdem die Frage der Wasserversorgung nunmehr gelöst ist, erscheint es begreiflich, daß die Stadtväter sofort die Grundlagen für eine großzügige Entwicklung der Stadt schaffen möchten. Abzuwarten bleibt freilich noch, ob die Regierung die Anleihe in der beschlossenen Höhe genehmigen wird.

DKG. Die Ambolandbahn. Die Vermessungsarbeiten für die Bahn ins Amboland sind nach dem „Südwestboten“ fertiggestellt. Die Bahn wird von Otjowarango ausgehen und über Outjo, Louisa, Namatanga, Rubes, Gabagaberge nach Groß-Okavango geführt werden. Die Endstation liegt westlich der Otjowarango-Station. Von hier bis zum Amboland sind noch etwa 180 Kilometer. Man hofft, mit dem Bau der Bahn Ende März beginnen zu können.

Ausland.

Frankreich.

Die Ende der Nationalflugpende. Paris, 1. Febr. Heute nachmittag wurde die öffentliche Sammlung für das Militärflugwesen durch eine Feierlichkeit in der Garbasse geschlossen, bei welcher der Präsident der Republik Poincaré eine Rede hielt.

Der Gesundheitszustand in den französischen Garnisonen. Paris, 1. Febr. Hier laufen äußerst ungünstige Nachrichten über den Gesundheitszustand der Soldaten in den verschiedenen französischen Garnisonen ein. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen wütet im 139. Infanterie-Regiment in St. Lorin Genickstarre, an der mehrere Soldaten bereits gestorben sind. Die Seuche ist auch in Orleans ausgebrochen und hat unter dem dortigen Artillerie-Regiment viele Opfer gefordert, ebenso in der Garnison von St. Etienne und in vielen südfrensischen Städten. In Nantes herrscht unter dem dortigen 51. Infanterie-Regiment eine außerordentlich schwere Scharlachepidemie, der verschiedene Soldaten zum Opfer gefallen sind. In Aulun sind im 39. Infanterie-Regiment 100 Fälle von Malaria konstatiert worden, von denen bisher zwei tödlich verliefen. In der Garnison Lorient endlich befinden sich 180 Soldaten des dort liegenden Regiments im Hospital. Man befürchtet, daß sie sämtlich von der Genickstarre befallen sind.

Rußland.

Ein Besuch des englischen Königspaares. Petersburg, 2. Febr. Das englische Königspaar wird am 9. Juli d. J. in den finnischen Schären zum Besuche des Zarenpaares eintreffen und dort drei Tage bleiben.

Zur Entrechtung Finnlands. Petersburg, 1. Febr. Unter dem Vorhitz des Gehilfen des Finanzministers fand eine Konferenz über die Zollver-

käufe, sind bei Shaw „Marconi-Trust-Aktion“ geworden, und das erste, was der Zuschauer sieht, ist ein Unterstaatssekretär, der, völlig zusammengebrochen, als ein wehrloses Nervenzündel auf seinem Sofa liegt und über seine Aktienkäufe jammert, die ihm gar so viel Kummer und Anfeindungen einbringen. Die Anspielung genügt, um die Räder auf Shaws Seile zu ziehen; nun beginnt der tolle, aber sehr lustige „vollkommene Unsinns“. Die Mutter des Unterstaatssekretärs hat für 5000 M. eine berühmte Klaviervirtuosin engagiert, die durch ihr Spiel den an der Marconi-Aktion-Strand leidenden jungen Staatsmann beruhigen soll; ihr Auftreten bringt allerlei Verurteilungen der heutigen Virtuosenverherrlichung, ihr Anzug die Verpöschung unterer Rode; die Künstlerin, „der weibliche Baderewski“, erscheint in grünpudriger Feiur. Russische Intermezzo am Klavier begleiten die folgenden ausgelassenen Szenen, Brahms, Wagner und Schumann wechseln mit allen möglichen Gassenbauern und Modetänzen des Tages, bei den Klängen Chopins spielt sich eine Liebeszene ab, die als Satire auf das Melodrama erscheint. Die Zuschauer amüsieren sich höchlich, verlangen am Schluß stürmisch den Verfasser, aber statt seiner erscheint der Direktor, um zu erklären, Shaw habe ihn gebeten, mitzutheilen, daß er sich auf der Adelphi-Terrasse befinde.

Kleine Chronik.

Widende Kunst und Musik. Aus Köln berichtet man der „Frankfurter Zeitung“: Vor einem Jahre erhielt ein bekannter hiesiger Geigenbauer den Auftrag zum Verkauf einer alten Stradivarius-Geige, die unter dem Namen „Donauwärtchen-Stradivari“ bekannt war; sie stammte aus dem Besitz eines süddeutschen Fürsten und war einem Kölner Bürger geschenkt worden. Das Instrument ist damals für 2500 M. an einen englischen Händler übergegangen. Wie jetzt das „Köln. Tagebl.“ mitteilt, ist die Geige nunmehr nach Windhuk zu dem außerordentlich hohen Preis von 171 000 M. verkauft worden.

einigung Finnlands mit Rußland statt, an der hervorragende russische und finnische Industrielle teilnahmen. Die russischen Industriellen wiesen auf die Notwendigkeit der allmählichen Durchführung der geplanten Maßnahmen hin, damit eine Erschütterung verschiedener Zweige der russischen Industrie vermieden werde. Die russischen und finnischen Industriellen wurden darauf aufgefordert, in Erwägungen über den Termin der Durchführung der Zollvereinbarung einzutreten. Die Russen erklärten, sie würden im April die Antwort erteilen.

Die Butilow-Werke. Petersburg, 1. Febr. Direktor Vion von der Union Parissienne und der Direktor Journier von den Schneider-Creuzot-Werken treffen morgen hier ein, um die Verhandlungen mit den Butilow-Werken zu eröffnen.

Eine Interpellation über die Mission des Generals Liman von Sanders. Petersburg, 1. Febr. Der Führer der konstitutionellen demokratischen Partei Milukow hat die Regierung davon benachrichtigt, daß er sie über die Affäre Liman von Sanders zu interpellieren gedenke.

Ein Ableger der „Times“ in Wladivostok. Wladivostok, 31. Jan. Der Verlag der Londoner „Times“ beabsichtigt, hier eine große Tageszeitung in russischer, japanischer und englischer Sprache zu gründen. Allerdings dürfte die Zeitung keinen befriedigenden wirtschaftlichen Erfolg haben, aber man vermutet, daß es sich bei diesem Unternehmen in erster Linie um eine von der Regierung unterstützte Förderung der englischen Interessen handelt.

Albanien.

Bezir-Bei zum Tode verurteilt. Wien, 1. Febr. Das Kriegsgericht verurteilte heute, wie aus Belona gemeldet wird, den Major Bezir-Bei wegen seines Ruchlosversuchs zum Tode. Die „Agence Havas“ meldet: Das Urteil im Hochverratsprozess gegen den türkischen Major Bezir-Aga und dessen Mitschuldigen wird dem Prinzen zu Wied unterbreitet werden.

Essad-Pascha Mission. Rom, 1. Febr. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Durazzo: Zwischen den deutschen und den englischen Delegierten der internationalen Kontrollkommission einerseits und Essad-Pascha andererseits wurde ein Abkommen getroffen, daß Essad-Pascha keine Demission geben wird. Die internationale Kontrollkommission wird in drei Tagen in Durazzo erwartet. Sie wird Essad-Pascha ihre Genehmigung über seinen Entschluß ausprechen und ihn ermächtigen, dem Prinzen zu Wied als Vertreter der Wünsche des albanischen Volkes entgegenzuzureisen. Essad-Pascha wird dann mit dem Prinzen nach Albanien zurückkehren.

Türkei

Verstimmung gegen England und Deutschland. Konstantinopel, 31. Jan. Nach der Versicherung des „Tanin“ ist die Inselfrage in eine neue Phase getreten. Das offizielle Blatt schreibt: Benizelos, der weiß, daß Griechenland aus eigener Kraft die Inseln unmöglich sich erhalten kann, sucht dafür die Garantie Europas zu erlangen. Dies ist der Zweck der Reise des griechischen Kabinettschefs nach den europäischen Hauptstädten. Es gelang Benizelos, seiner Auffassung zum Siege zu verhelfen. Man kann sich vorstellen, welchen Eindruck diese Tatsache in hiesigen politischen Kreisen hervorruft. Kein Geringerer als England schlägt jetzt den übrigen Großmächten vor, die Inseln unter die Garantie Europas zu stellen, daselbst England, auf dessen Freundschaft wir bauen, um dererwillen die Türkei die größten Opfer brachte. Aus diesem Grunde ist die Überreichung der Note hier und in Athen verzögert worden. Das Blatt schließt mit dem Hinweis darauf, daß noch eine andere, der Türkei befreundete Macht, Deutschland, sich die englische Auffassung aneignete, was den äußerst heftigen Eindruck verstärkte.

Älien.

Die Krönung des Schahs von Persien. Teheran, 1. Febr. Die Krönungskommission beendete ihre Arbeiten und beschloß, am Geburtstag des Propheten dem Volke anzukündigen, daß die Krönung des Schahs im Juli erfolgt. Besondere Vertreter des Auslandes werden zu der Feier nicht eingeladen.

Eine amerikanische Kinkorrektion in China. Shanghai, 31. Jan. Der amerikanische Gesandte und der Handelsminister unterzeichneten einen Vertrag über eine fünfprozentige Anleihe von 40 Millionen Dollar. Das Kapital gibt die amerikanische Kote Kren-Gesellschaft; es soll zur Regulierung des Huai-flusses dienen. Chefingenieur ist der Amerikaner Jamelson, der seit 1912 die Verhältnisse des Guai-gebietes studiert.

Deutsche Waffen für die Mongolei. Mukden, 31. Jan. Für die Ausrüstung der mongolischen Armee sind hier zwanzig Maschinengewehre aus Deutschland eingetroffen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Simultanschule.

Daß die nassauische Simultanschule, die wir als eine segensreiche Einrichtung zur Förderung der konfessionellen Toleranz kennen, sowohl in orthodox evangelischen als in gut katholischen Kreisen Gegner hat, ist bekannt. Weiter haben verschiedene Erscheinungen, die in den letzten Jahren zutage getreten sind, deutlich genug gezeigt, daß von zwei Seiten: eben von einem zwar nicht allzu großen, aber einflussreichen Teil der protestantischen Orthodoxie und den in der Zentrumsparthei ihre politische Vertreterin erscheinenden Katholiken, an den Mauern unserer Simultanschule gerüttelt und für ihre Erziehung durch die Konfessionschule gearbeitet wird.

Unsere Simultanschule ist in Gefahr; sie ist um so mehr in Gefahr, als auch die Regierung mehr und mehr die Meinung hat, den Freunden der Konfessionschule weitgehende Konzessionen zu machen. Darum ist es Pflicht der

Nassauer, die aus den Erfahrungen eines Jahrhunderts die Überzeugung gewonnen haben, daß die Simultanschule ein kostbares Vermächtnis der Vorfahren ist, mit aller Entschiedenheit den Bestrebungen entgegenzutreten, die geeignet sind, unserer konfessionellen Schule Eintrag zu tun. Wir wollen nicht rückwärts, sondern vorwärts gehen; es wäre aber noch unserer Überzeugung ein unheilvoller Schritt zurück, würden wir die Simultanschule zugunsten der Konfessionschule preisgeben.

Die „Rheinische Volkszeitung“ veröffentlichte in ihrer Samstag-Ausgabe einen Artikel mit der Überschrift: „Die nassauische Simultanschule als Schule zur Anechtung der Katholiken“. Auch der Titel dieses Streifenartikels zeigt wieder, daß das Zentrumsblatt mit Absicht bis zum äußersten übertriebt. Die Simultanschule soll im ungünstigsten Licht erscheinen, deshalb wird sie eine Schule zur Anechtung der Katholiken genannt, obwohl es schwer fallen wird, auch nur einen einzigen Fall anzuführen, in dem die Simultanschule eine katholische Seele geknechtet hat.

Die Simultanschule ist auf der Gleichberechtigung der Konfessionen aufgebaut. Ihre vornehmste Aufgabe ist indessen nicht, den Schülern Religion beizubringen, sondern ihnen, ohne Unterschied des Geschlechts, der Religion, des Standes und der künftigen Bestimmung, die notwendige allgemeine Bildung zu geben. Dem Religionsunterricht ist darin insofern eine besondere Rolle eingeräumt, als da, wo die Schule von Kindern besucht wird, die nicht zur Konfession des Lehrers gehören, die „erforderliche Fürsorge für den Religionsunterricht“ von Geisteswegen geschieht. Nirgends, aber auch nirgends ist von einer Bevorzugung der Protestanten und einer Benachteiligung der Katholiken die Rede; beide sollen bekommen, was sich ihnen im Rahmen einer Schule, deren oberstes Prinzip nicht religiöse Erziehung, sondern die Verbringung der „notwendigen allgemeinen Bildung“ ist, geben läßt.

Das Zentrumsblatt meint, die fortschrittlichen Freunde der Simultanschule befürchteten, „katholische Lehrer könnten auf Grund von Tatsachen und Erfahrungen in der Schuldeputation Urteile abgeben, die man nicht gern hört und die man, wenn sie nicht ausgesprochen werden, nicht zu beantworten braucht.“ In der Schuldeputation steht auch ein katholischer Geistlicher. Sollte dieser berufene Vertreter der katholischen Konfession nicht in der Lage sein, Vorgänge zu beobachten, die für die Vergewaltigung der katholischen Minorität sprechen, wenn derartige Vorgänge überhaupt möglich wären? Daß sie nicht vorkommen, beweist am besten die Tatsache, daß das geistliche Mitglied der Schuldeputation bis heute keine Anschuldigung gegen die Tätigkeit der Deputation erhoben hat, die sich im Sinne der Förderung protestantischer konfessioneller oder gar antireligiöser Bestrebungen denken ließe.

Die „Rheinische Volkszeitung“ weiß, daß Herr v. S. d. der liberalen evangelischen Richtung angehört, die keineswegs antichristliche Tendenzen hat. Da ist es denn um so auffällender, daß sie mit besonderem Eifer den geschlechtlich christlichen Charakter der Simultanschule betont. Tut sie das am Ende nur, um noch einmal mitteilen zu können, daß die Königl. Regierung Herrn Rektor Breidenstein als dem Vorsitzenden des „Wiesbadener Lehrervereins“, der bei seinem Familienfest den christlichen Charakter der Schule vergessen zu haben schien“, eine Antwort gegeben hat, die „nicht erfreulich gewesen“ sein soll? „Wir sind deshalb der Meinung, daß zu Mitgliedern der Schuldeputation nur überzeugte Christen gewählt werden sollen.“ Dieser Satz folgt unmittelbar hinter dem Hinweis auf die bekannte, gegen den „Wiesbadener Lehrerverein“ gerichtete Denunziation, die sicher von „guten“ Christen ausgegangen ist. Wollt ihr überzeugte Christen, so dürft ihr nicht Mitglieder des „Wiesbadener Lehrervereins“ wählen. Das will die „Rheinische Volkszeitung“ sagen. Die aufs neue verdächtigten Lehrer werden die Antwort nicht schuldig bleiben. Aber auch die städtische Schulaufsichtsbehörde wird angeschwärzt:

„Die Tatsache, daß die Königl. Regierung bezüglich des schon erwähnten Familienfestes des „Wiesbadener Lehrervereins“ ein Einschreiten für nötig hielt, während die städtische Schulaufsichtsbehörde von dem öffentlichen Argern nichts zu merken schien, war keine besondere Anerkennung für die Wiesbadener Schuldeputation. Oder trifft vielleicht sogar die Schuldeputation insofern eine Mißachtung, als man bestrebt war und durch die Art der Zusammenfassung der Schuldeputation, insbesondere durch den Ausschluß katholischer Mitglieder, auch die Macht hatte, aus den Bewerbern um Schulstellen die „Fortgeschrittensten“ zu wählen? Unserer Schule wird nur dann nach des Gesetzes Vorschriften christliche Erziehung garantiert, wenn die unmittelbare städtische Aufsichtsbehörde vor allem überzeugte Christen beider Konfessionen zu Mitgliedern hat.“

Die Darstellung und Verwertung eines Vorgangs, der aber auch ganz und gar nichts mit der christlichen Bestimmung der Simultanschule zu tun hat, ist allein schon kennzeichnend für die sich wenig um Tatsachen kümmernde Art und Weise, wie das Zentrum gegen die Simultanschule kämpft. Man nennt ohne weiteres ein öffentliches Argernis, was überhaupt kein Argernis war, und sucht in dieser Weise der Regierung die Meinung zu suggerieren, daß tatsächlich der „Wiesbadener Lehrerverein“ antichristlich gestimmt sei. Zu diesem Zweck wird zugleich die städtische Schulaufsichtsbehörde ein bißchen benannt. Angeblich handelt es sich um die Abwehr der „Anechtung der Katholiken“, in Wirklichkeit aber ist das Endziel des Kampfes die Vereitelung unserer Simultanschule. Deshalb ist es nötig, daß auf die an und für sich nicht allzu tragisch zu nehmenden Ausführungen des Zentrumsblattes aufmerksam gemacht wird als auf ein Symptom von Bestrebungen, die sich gegen den guten liberalen Geist unseres heimischen Schulwesens richten. —

— **Stichtag**, für die Katholiken das Fest Mariä Reinigung, ist von denselben gestern gefeiert worden. Das Fest ist seit dem 5. und 6. Jahrhundert eingeführt und dem Gedächtnis des Besuchs der Maria mit dem Jesuskind im Tempel zu Jerusalem gewidmet. In der katholischen Kirche werden dabei die Kerzen für das ganze Jahr geweiht. In der Wetterfrage ist Mariä Reinigung ebenfalls von Bedeutung. Die Bauernregel: „Nichtmehr, reiche Zeit“ bei Tag eff“ weist darauf hin, daß die Zunahme des Tages schon eine recht wahrnehmbare ist, was in diesem Jahre bei dem sonnigen Wetter ganz besonders der Fall war.

— **Todesfall.** Am 31. Januar verschied hier der Königl. Oberleutnant a. D. Alfred Schulte, Ritter des Eisernen Kreuzes, im 64. Lebensjahre.

— **Das Wiesbadener Rathaus.** Man schreibt uns aus ärztlichen Kreisen: „Daß unser Rathaus sich längst als zu klein erwiesen hat, und daß über kurz oder lang ein Erweiterungsbau auf dem Terrassen Terrain geplant wird, ist eine Tatsache, die ebensoviele Gelegenheit werden kann wie das Vorhandensein mannigfacher sonstiger Mängel des Hausherrenhauses. Vor allem macht sich das Fehlen eines oder mehrerer Personenaufzüge sehr störend bemerkbar. Bei einem Bau von der Höhe und den Dimensionen des Rathauses und bei dem lebhaften Personenverkehr in seinen Mauern ist es unbegreiflich, daß man dieses Verkehrsmittel vergessen konnte, welches heute in jedem großen öffentlichen Gebäude sich findet. In einer Stadt wie Wiesbaden, in welcher stets viele Melondbesitzer und Invalide jeder Art Aufenthalt nehmen, ist dieses Versehen doppelt unentschuldigbar. Wer, wie der Einsender dieser Zeilen, nicht mehr recht wegfertig ist und häufiger genötigt ist, die steilen Rathausstiege hinaufzuklettern, empfindet das Fehlen eines Aufzugs besonders schmerzhaft. Daß ein Teil der Bureau unter dem Dach liegt, bildet selbst für künftige Besucher eine Erschwerung des Verkehrs, welche der Abhilfe bedarf. Es steht nun einem Bau von Aufzügen angeblich nur der Kostenpunkt entgegen, der 20 000 M. betragen soll. Es ist aber kaum denkbar, daß eine solche Summe ein Hindernis bilden sollte, wenn es sich um die Abstellung eines so fühlbaren Mankos handelt; zu berücksichtigen ist auch, daß die Erleichterung des Verkehrs in gleicher Weise dem Publikum wie den städtischen Beamten zugute kommt. Der Einsender glaubt mit seinen Zeilen die Anregung zu einer Verbesserung gegeben zu haben, durch welche auch der Rathausbau selbst modernisiert wird und gewinnt, und ist überzeugt, daß die Stadtverordneten die nötigen Mittel bewilligen werden.“

— **Gewerbekreisveränderung.** Zu Mitgliedern des Steuer- und Gewerbeausschusses der Gewerbebesteuerklasse 2 für den Regierungsbezirk Wiesbaden sind für die Veranlagungsjahre 1914/15/16 gewählt: Fabrikant Wilhelm Ohl (Limburg), Johann Joseph Meißner (Oberursel), Hotelier Georg Gahn (Wiesbaden), Maschinenfabrik Sigmund Hermann (Wiesbaden), Buchdruckereibesitzer Reinhold Mahlau (Homburg), Kaufmann Anton Moog (Frankfurt), Kaufmann Eduard Gatz (Frankfurt), Hoflieferant Joseph Fromm (Frankfurt) und Kaufmann Ludwig Vangel (Frankfurt). Zu Stellvertretern sind gewählt: Brauereibesitzer Louis Hedemann (Hahnstätten), Kaufmann Adolf Harth (Wiesbaden), Hotelbesitzer Ludwig Walther (Wiesbaden), Kaufmann Emil Dees (Wiesbaden), Hoflieferant Julius Eitlinger (Frankfurt), Banquier Julius Karsbach (Frankfurt), Lehmann Herzfeld (Frankfurt), Direktor Glauberg (Frankfurt) und Kaufmann Hugo Hol (Frankfurt).

— **Endgültige Anstellung der Volksschullehrer und Lehrerinnen.** Die Königl. Regierung weist in einem Rundschreiben darauf hin, daß alle Lehrpersonen tunlichst bald nach Erlangung der Anstellungsfähigkeit endgültig angestellt werden. Die endgültige Anstellung der Volksschullehrer ist alsbald nach Befinden der zweiten Prüfung auszusprechen, wenn sie bereits ihre aktive Dienstzeit im Heer oder in der Marine erfüllt haben oder von derselben befreit sind. Volksschullehrerinnen können frühestens drei Jahre nach Befinden der Prüfung endgültig angestellt werden, vorausgesetzt, daß sie wenigstens zwei Jahre im Schuldienst volkbeschäftigt gewesen sind.

— **Die Weinbergsgelände im Regierungsbezirk Wiesbaden.** Das gesamte Weinbergsgelände im Regierungsbezirk besaß sich im vergangenen Jahre auf: 3968 Hektar 19 Ar, davon entfällt der weitaus größte Teil mit 2488 Hektar 85 Ar auf den Rheingaukreis, 794 Hektar 78 Ar auf den Kreis St. Goarshausen, 580 Hektar 84 Ar auf den Landkreis Wiesbaden, 48 Hektar 72 Ar auf den Unterlahnkreis, 38 Hektar auf Frankfurt, 9 Hektar 54 Ar auf den Kreis Höchst, 8 Hektar auf die Stadt Wiesbaden, 3 Hektar auf den Oberlahnkreis, 2 Hektar 15 Ar auf den Oberlahnkreis und 1 Hektar 36 Ar auf den Kreis Limburg. Von den 3968 Hektar 19 Ar Weinbergsgelände stehen rund 1000 Hektar nicht im Ertrag. Geheerthei wurden an Wein 9224 Hektoliter, an Rotwein 51,81 Hektoliter. Der Ertrag, so weit überhaupt ein solcher in Frage kam, variierte zwischen einem 50tel und einem 4tel Herbst. Den größten Komplex an Weinbergland mit 296 Hektar hat Hochheim, den zweitgrößten mit 233 Hektar Gaus, den drittgrößten mit 230 Hektar Ofrich.

— **Zur Kaufmannsgerichtswahl.** Der hiesige Kreisverein des Verbands deutscher Handlungsgehilfen, Leipzig, hat auf Mittwoch, den 4. Februar, abends 9 Uhr, im großen Saal der „Bartweg“ eine öffentliche Versammlung anberaumt, zu der alle Handlungsgehilfen, auch die Nichtorganisierten und die nicht Wahlberechtigten, eingeladen sind. Herr Gustav Schneider, Vorstandsmittglied aus Leipzig, wird sprechen über die den städtischen Stellennachweis für Kaufleute handelnde Frage „Bureaucratismus oder Kaufmannstum?“ und „Ein offenes Wort für die 3 des Leipziger Verbands“. Ferner wird Herr Armin Gehner, Geschäftsführer aus Frankfurt a. M., reden über „Der Sonntagsruhegesetzentwurf im Reichstag“. Nach diesen Vorträgen findet freie Aussprache statt. — Die Wahl der Schiffenbesitzer zum Kaufmannsgericht findet am 6. Februar im Rathaus, Zimmer 27, von mittags 12 bis abends 8 Uhr statt.

— **Die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe und der deutsche Reichstag.** Über dieses Thema sprach am 20. Januar auf Einladung des „Deutschen nationalen Handlungsgehilfenverbands“ Vorstandsteher Schellin aus Frankfurt a. M. etwa 200 Personen — selbständige Geschäftsleute, Handlungsgehilfen und Käufer — hatten sich im großen Saal des „Katholischen Gesellenhauses“ eingefunden. Auch die Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe des „Käufersbundes“, Frau v. Hahnfeld, war zugegen. Der Redner kam zunächst auf die Vorgeschichte des jetzt von der Regierung vorgelegten Entwurfs zu sprechen und teilte mit, daß seitens des „Deutschen nationalen Handlungsgehilfenverbands“ eine Eingabe mit den Unterschriften von mehr als 41 000 Lohninhabern an den Reichstag gesandt worden sei. Im übrigen wurden die Wünsche, die der Redner hegte, in einer Entschließung niedergelegt, die einstimmige Annahme fand. Sie lautet: „Die am 20. Januar in Wiesbaden auf Einladung des „Deutschen nationalen Handlungsgehilfenverbands“ versammelten Angehörten und Kaufleute sowie Käufer lehnen die Regierungsvorlage zur Veränderung der Sonntagsruhe mit aller Entschiedenheit ab. Trotz der kühlen Aufnahme, die die Forderung der völligen Sonntagsruhe im Reichstag gefunden hat, halten sie daran fest und bitten die Reichskommission des deutschen Reichstags, die völlige Sonntagsruhe mit einigen Ausnahmen für die Bedürfnisgewerbe zu beschließen, da nur ein solcher Beschluß die Verwahrung und den Kampf für den freien Sonntag zur Ruhe bringen kann. Insbesondere bittet auch die Versammlung den deutschen Reichstag, die für Protestanten und Juden vorgesehenen Ausnahmen und Vorzugsbe-

Bonifatiusstraße nach dem Bonifatiusplatz geführt werden. Letztere Linie würde eine bedeutende Kürzung für den direkten Verkehr der Altstadt mit der Neustadt und die erstere wohl den Anfang einer später durchzuführenden Linie rund um Mainz bedeuten. Beide Projekte beschäftigen zurzeit die Straßenbahn-Deputation.

Gerichtssaal.

Wc. Gaule Geschäfte. Der Lithograph Karl Emil Fischer in Elbville hatte sich vor der Strafkammer wegen Betrugs und Untreue, verübt in den Jahren 1911/13, zu verantworten. Der Mann hatte sich nach der verschiedensten Richtung, als Reisender für Drucksachen, Weine, Photographien usw., betätigt, als er vor etwa drei Jahren in Elbville ein Druckereigeschäft größtenteils Stills gründete. Ihm selbst fehlten dazu die Mittel, er suchte sich aber Teilhaber. Ein Baugrundstück wurde erworben, Schnellpressen und andere Maschinen wurden beschafft, so daß die Anlage bald mit 120 000 M. zu Buch stand. Die Herrlichkeit währte aber nicht allzu lange. Die Geschäftsumsätze waren, da Fischer seine Geschäftskreisen bis ins Ausland hinein erstreckte, ganz erhebliche. Wenn auch ein Kompaß gefunden wurde, der die Kleinigkeit von 48 000 M. mitbrachte, so hatte man doch bald mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Zuletzt wurde in Frankfurt ein Soziales namens Huhn aufgetrieben. Mit 20 000 M., die er einbrachte, wurde zunächst der letzte Kompaß abgefunden und das Ende vom Lied war die Konkursanmeldung durch den Huhn. Sie erfolgte allerdings ohne Vorwissen des damals abwesenden Fischers. Der diesem vorgeworfene Betrug soll zum Nachteil von Huhn verübt sein, indem er diesem bei der Aufnahme ins Geschäft bezüglich der Liquidität falsche Vorpiegelungen machte. Die Angelegenheit der Untreue stützt sich darauf, daß Fischer, während er auf Reisen war, in angeblich neun Fällen bald größere, bald kleinere Entlassungen machte und das Geld ganz oder zum Teil verbrauchte, ohne seinem Geschäftspartner davon Mitteilung zu machen. In einzelnen Fällen soll er sich ziemlich hohe Abzüge habe machen lassen, um das Geld vor der Zeit in die Hände zu bekommen. Fischer behauptet, die eintreffenden Beträge zur Deckung rechtlich ihm der Gesellschaft gegenüber zustehender Ansprüche verwandt zu haben. Im Substantivtermin fand Huhn das Haus für 81 000 M. Mit dem Geschäft übernahm er auch die Schulden; er will um insgesamt 17 500 M. geschädigt worden sein. Etwa 80 Zeugen waren zu dem Termin geladen. Auf die Vernehmung eines Teils derselben allerdings konnte verzichtet werden. Der Angeklagte wurde von der Anklage des Betrugs sowohl wie der Untreue freigesprochen. Die Verhandlung währte etwa 11 Stunden und bis abends 8½ Uhr.

Wc. Meßer und Prügel. Am 22. Juni ist es in der Rhenischen Wirtschaft an der Platter Straße in Wiesbaden ziemlich hoch hergegangen. Ein Gast namens Lang machte sich dort müßig. Er wurde deshalb aufgefordert, sich zu entfernen, tat das nicht, wurde mit Gewalt an die Luft gesetzt und versetzte dann dem Sohn des Gasthalters einen ziemlich gefährlichen Dolchstoß ins Bein. Das Ende vom Lied war, daß verschiedene Gäste über Lang herfielen und ihm das Kamisot nach roten versetzten. Der Vorfall hatte den Anlaß zur Strafverfolgung des Lang sowie des von ihm Geschoßenen wegen Körperverletzung gegeben. Vom Schöffengericht war Lang zu 15 Tagen Gefängnis, der Schloßergeselle Karl Reh zu 50 M. Geldstrafe verurteilt worden. Von Reh allein ist wider das Urteil Berufung angemeldet worden; die Strafkammer setzte seine Strafe auf 20 M. herab.

hd. Verrat militärischer Geheimnisse. Kiel, 2. Febr. Das Kriegsgericht des ersten Marineinspektors verurteilte den Funkentelegraphistenmaaten Michelsen wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu 8 Jahren 7 Monaten Zuchthaus, Degradation, Entfernung aus der Marine und 5 Jahren Ehrverlust.

hd. Straßburg i. G., 2. Febr. Heute begann der Prozeß gegen den Direktor der Augenklinik an der hiesigen Universität Professor Dr. Schirmer. Die Anklage wirft ihm Vergehen gegen § 174 des StGB. vor, weil er sich an verschiedenen Patientinnen fittlich vergangen haben soll. Dem Verlauf des Prozesses sieht man mit großer Spannung entgegen.

Sport und Spiel.

sr. Deutsche Erfolge bei den Pferderennen zu St. Moritz. Der Eröffnungstag des diesjährigen, drei Tage umfassenden Meetings wies einen Massenbesuch auf. Von den anwesenden deutschen Sportsmännern zeichnete sich besonders der bekannte Rennfahrer und Herrenreiter W. Döbel aus, der beide Flachrennen gewinnen konnte. Er siegte auf M. Gertrud, Zürich, während er überlegen im Preis vom Regen und ebenso leicht auf J. Wädel-Buchs, Secours im Preis vom Kallier. Im Trabfahren erbeutete der Münchener Traber Quind unplatziert. Auch der Preis von Bern, ein Stiefelrennen, sah deutsche Sportsmänner in Front. H. Bremer siegte mit Medinette gegen den von Herrn Helfft (Berlin) gesteuerten Philippchen nach Kampf.

*** Fußball.** Am Sonntag standen sich auf dem hiesigen Erkerplatz an der Schiersteiner Straße die 1. Mannschaft des Sportklubs Wiesbaden 1908 und die gleiche Mannschaft des Fußballklubs Rheingold Schierstein (Bezirksmeister der C-Klasse) im Privatspiel gegenüber. Sportklub gewann nach überlegenem Spiel 3:0.

*** Radrennen.** Das Rad-Rexer-Preis wurde in Paris von Kramer gewonnen.

sr. Deutsche Meisterschaften im Kunstlauf auf dem Eise. Bei schönem Wetter und guten Eisverhältnissen gelangten am Sonntag in Trazpau die Meisterschaften des Deutschen Eislaufverbandes im Kunstlaufen zur Entscheidung. In Abwesenheit des Verteidigers Rittberger (Berlin) siegte Rehner (Berlin), der sich besonders bei den Pflichtübungen auszeichnete. In der Paarlauf-Meisterschaft blieb das Paar J. Vilschke-Herr Hoppe (Trazpau) erfolgreich.

sr. Die Eislauf-Meisterschaften von Ungarn kamen auf den Plänen des Budapest Eislaufvereins zur Entscheidung. Die Schnelllaufmeisterschaft verteidigte der Inhaber des Meistertitels Dr. Deszler Güntermann erfolgreich. Die Kunstlaufmeisterschaft wurde ebenfalls vom Verteidiger, Andor Szende, wiedergewonnen.

sr. Die Europäische Nobel-Meisterschaft wurde am Sonntag auf der 3200 Meter langen Teich-Nadelbahn zu Reichenberg in Böhmen ausgetragen. Im ganzen konkurrierten 85 Räder. Die Bahn war zweimal abzufahren. Den Europameistertitel errang Rudolf Kauska (Reichenberg) mit einer Gesamtzeit von 4 Min. 30½ Sek. vor Klätscher (Sierzing), Richard Stimm (Schreibershausen).

sr. Die Nobel-Meisterschaft von Dabos gewann unter 100 Bewerbern Trauffer (Dabos) in 5 Min. 9 Sek. vor Jeci (Dabos) 5:09,3 und Müller (Dabos) 5:13,3.

sr. Die Österreichische Schnelllaufmeisterschaft auf dem Eise wurde auf dem Baner See bei Innsbruck ausgetragen. Die Meisterschaft war von Thomas Wöhrer (Innsbruck) zu verteidigen und wurde auch diesmal wieder von ihm gewonnen.

*** Schachturnier zu Petersburg.** Die letzte Runde des nationalen russischen Meisterturniers brachte eine Überraschung. Flamborg, der seinen beiden Konkurrenten Alechin und Riemzowitsch um einen halben Zähler voraus war, wurde von Smolodowski geschlagen, während Alechin gegen Klapin, Riemzowitsch gegen Löwenfisch gewann. Alechin und Riemzowitsch sind dadurch gemeinschaftlich mit 13½ Zählern die beiden ersten Preisträger geworden. Sie werden einen Stichkampf um den ersten Preis spielen. Dritter ist Flamborg mit 13 Zählern, Sowch mit 11 vierter, Löwenfisch mit 10½ fünfter. Den sechsten und siebenten Preis teilen Smolodowski und Smolodowski mit 10, den achten gewinnt Bogoljuboff, den neunten Ewenzon.

sr. Der 10 000-Franken-Preis der französischen Sportakademie, der für eine Sportleistung ausgelegt war, die in materieller, wissenschaftlicher oder moralischer Hinsicht einen besonderen Fortschritt bedeutet, ist dem französischen Looping the Loop-Piloter Pégoud zuerkannt worden. Frühere Meldungen, daß der französische Boger Carpentier Preisempfänger sei, bestätigten sich nicht. Außer Pégoud und Carpentier waren noch eine größere Anzahl von Sportsmännern für den Preis in Vorleistung gebracht worden, in überwiegender Mehrzahl Aviatiker, u. a. Helen, Brindejonc, Segagnac, Garros, ferner der Automobilfahrer Voillot, der Freiballonschiffer Kumpfmeyer und der Motorbootsportsmann Tissandier.

Vermischtes.

Wetterfahrten im Mittelmeer. Auf seiner ersten diesjährigen Mittelmeerreise hat der Meteor der Hamburg-Amerika Linie den besten Erfolg erreicht. Nach Algier wurde Philippville besucht und dann das sehr interessante Tunis. Ein Telegramm vom 28. Januar meldet, daß ein Auszug von Philippville nach Konstantine bei allen Reisenden großen Beifall fand. Der Geburtsstag des deutschen Kaisers wurde an Bord auf See gefeiert. Über Palermo und Neapel wird der Meteor am 4. Februar Genoa erreichen, von wo aus am 8. Februar die zweite Mittelmeerreise angetreten wird, die sich über Monaco direkt zur afrikanischen Küste wendet, im sonnenigen Ägypten einen 5-tägigen Aufenthalt gefastet, einen Besuch in Sues einschließt und über Khedive, Jereza, Kassa, Calabar in Kamerun endet. Diese zweite Reise wird 29 Tage dauern, der sich dann am 14. März eine dritte Mittelmeerreise angeschlossen, die über Athen und Smyrna nach Konstantinopel und zurück über Genoa führt.

Aufbau des Landdampfers „Kaiser Wilhelm der Große“ für 3. Klasse und Zwischendeckspassagiere. Der Norddeutsche Lloyd in Bremen hat die sofortige Umänderung der Passagiereinrichtungen seines Schnelldampfers „Kaiser Wilhelm der Große“ angeordnet, um ihn ausschließlich dem 3. Klasse- und Zwischendeckverkehr zur Verfügung zu stellen. Alle bisher für Kajutenreisende bestimmten Räume, einschließlich der hohen Speisekammer und Rauchzimmer sowie der der Gesellschaft dienenden Salons, Promenaden usw., dieses Dampfers, werden für 3. Klasse- und Zwischendeckreisende eingerichtet, so daß diesen Reisenden eine einzig dastehende, erstklassige Beförderungsmöglichkeit über See geboten wird. Der Dampfer wird auch künftig mit seiner bisherigen Geschwindigkeit als Schnelldampfer zwischen Bremen und New York verkehren. Die künftige Belegungsfähigkeit wird 700 Passagiere 3. Klasse und 1600 Zwischendeckspassagiere sein.

Neues aus aller Welt.

Schreckensszenen beim Untergang des Dampfers „Monroe“.

*** New York, 2. Febr.** Die Zeitungen veröffentlichen erschütternde Einzelheiten, die die Passagiere des gesunkenen Dampfers „Monroe“ erzählen. Einige von ihnen sind dem Tode durch unglückliche Zufälle entgangen. Ein Heizer 3. A. befand sich in dem Augenblick im Maschinenraum, als der „Kantudet“ über seinem Haupte erschien. Da die Maschinen des „Kantudet“ bereits rückwärts arbeiteten, entstand in dem durchgeschlagenen Rumpf des „Monroe“ ein so weiter Raum, daß er ins Wasser springen konnte und sich so rettete. — In einem Rettungsboote spielten sich furchtbare Szenen ab. Ein Regier war vor Entsetzen wahnsinnig geworden, klammerte sich an ein junges Mädchen fest und versuchte schließlich mit diesem ins Wasser zu springen. Mit einem Hammer wurde auf den Wahnsinnigen so lange eingeschlagen, bis er bewusstungslos zu Boden fiel und sein Opfer losließ. Ein anderer Regier schnitt sich auf dem Deck des sinkenden „Monroe“ mit einem Taschenmesser den Hals durch. Eine bekannte Schauspielerin namens Gaveland wurde wahnsinnig und mußte ins Hospital verbracht werden. — Im allgemeinen werden die wachhabenden Offiziere des „Kantudet“ für die Katastrophe verantwortlich gemacht. Nach den Berichten der Überlebenden und der Offiziere des „Monroe“ erwiderte der „Kantudet“ nicht auf die Signale des „Monroe“. Außerdem ist es erwiesen, daß der „Kantudet“ den vor ihm fahrenden „Monroe“ zu überholen versuchte. Die Schnelligkeit, die er dabei entwickelte, widerspricht sämtlichen Gebräuchen, die die Dampfer sonst bei so dichtem Nebel anzuwenden pflegen. — Die Zahl der Toten wird auf etwa 40 angegeben, jedoch dürfte sich die Zahl noch erhöhen, da die in den Hospitälern untergebrachten Überlebenden infolge völliger Erschöpfung nicht am Leben zu erhalten sein werden.

Ein heldenmütiger Deutscher.

*** New York, 2. Febr.** Bei der Katastrophe des Dampfers „Monroe“ bewies der deutsche Funkentelegraphist Ferdinand Kühn ein heldenhaftes Benehmen, indem er seinen Rettungsgürtel einer fremden Frau abtrat. Er selbst erkrankte.

Eine Schadenverursachung.

*** New York, 2. Febr.** Der Untergang der „Monroe“ wird ein gerichtliches Nachspiel haben. Die Old Dominion Line hat die Reederei des „Kantudet“, die Merchant Miners Company, auf Schadenersatz in Höhe von 900 000 Dollar verklagt. Ebenso hat der Kapitän der „Monroe“ eine Klage auf Schadenersatz in Höhe von einer Million Dollar anhängig gemacht. Eine Begründung dieser Klagen ist nicht angegeben.

Zur Katastrophe der Hamburger Bark „Gera“. London, 2. Febr. Das Unglück der deutschen Viermastbark „Gera“ ereignete sich am Samstag Mitternacht. Ein von schwerem Regen begleitetes heftiges Sturm machte die Navigation schwierig, und so war es zu spät zum Ausweichen, als vor dem Bug des

Schiffes Klippen gestößt wurden. Die „Gera“ rannte auf. Wenige Minuten und sie lagte sich auf das Wasser, und Sturzwellen segelten über das Deck. Das Rettungsboot wurde flucht gemacht und mit 21 Mann bemann, doch wurde das Boot umgestürzt und 16 Mann, darunter der Kapitän, ertranken. Der erste und zweite Offizier sowie drei Mann erreichten aber die „Gera“ wieder. Die Kluten flogen immer höher und die Überlebenden mußten sich auf die Tafelberge retten. Da sich die „Gera“ immer weiter senkte, wurden sie hinauf bis in die Toppackung getrieben. Der erste Offizier stellte sich an und gab auf einer kleinen Weite Signale, um die Aufmerksamkeit auf das Boot zu lenken. Das Wasser stieg immer höher, und da der Offizier sich nicht freimachen konnte, gab er die Weite an einen Kameraden, dann verschlang ihn eine Welle. Eine zweite Welle spülte den zweiten Offizier und einen Matrosen weg. Endlich kam das Rettungsboot von Paimouth an, das die Weitefahrgäste gebort hatte, und brachte die fünf Überlebenden nach Paimouth. Der Wert des Schiffs der „Gera“ beträgt 600 000 M. Die „Gera“ teilt das Schicksal vieler anderer Schiffe, die nach glücklich überstandener Fahrt von China oder Peru an der Küste Cornwallis gestrandet sind. Im vorigen Jahre strandeten drei Schiffe, darunter ein deutsches, im Jahre 1912 zwei, darunter auch ein deutsches.

Seebundspitze an der Ostküste. Bis mar 31. Jan. Die Seebundspitze ist in diesen Wintermonaten so groß, daß sich die Fischer der massenhaft auftretenden Tiere kaum erobern können. Man will daher die Militärverwaltung ersuchen, Soldaten zum Abschluß der Seebunde zu entsenden. Das außerordentlich starke Erscheinen der Tiere an der deutschen Ostküste ist jedenfalls auf die schweren Nachschüsse der letzten Wochen zurückzuführen. — Auch von der Ostküste von Sibirien kommt eine ähnliche Meldung. Dort hat der Fischer Severin Budisch aus Kufeld in wenigen Tagen zehn große Seebunde in Seebundnetzen gefangen. Einige Tiere sind bis 2½ Meter lang und über vier Zentner schwer. Die Tiere haben sehr schöne schwarzgraue Felle, die zu Stiefeln, Bettvorhängen, Kapuzen, Tornistern, Regenbekedden usw. benutzt werden.

Ein Landoffizier vom einem irrenjungen Zwischenbrennschiff erstickt. Bremen, 31. Jan. Heute früh spielte sich auf dem Mondamer „Vandenburg“ der auf der See von Bremerhaven angekommen war, eine aufregende Szene ab. Der 3. Offizier Wendt, der aus der Provinz Vandenburg gebürtig ist, wurde von einem plötzlich irrenjungen gewordenen Zwischenbrennschiff durch sechs Revolverkugeln auf der Stirn getötet. Mehrere Augen brachten dem Offizier in den Kopf. Der Mörder wurde verhaftet.

Die Lage auf der Sullandinsel Sakurashima, Berlin. 31. Jan. Die japanische Konsulat hat ein Telegramm aus Tokio erhalten, wonach das Erdbeben auf der Insel Sakurashima noch nicht gänzlich aufgehört habe. Die Gefahr sei jedoch vorüber. Die Einwohner der wenig besiedelten Dörfer seien noch und nach zurückgekehrt; aber die Insel sei zur Hälfte oder gar zu zwei Dritteln total zerstört. Die betroffenen Einwohner, 10 000 bis 15 000 an der Zahl, müssen daher irgendwo andershin auswandern. Das Nagasacki betrifft, so sind die Flüchtlinge bis zum 21. Januar alle zurückgekehrt. Die Ordnung ist wiederhergestellt. Somit ist jetzt bekannt, beträgt die Anzahl der Toten von Sakurashima und Sakurashima 31; vermisst werden 105, vermisst werden 18 Personen.

Revolverkampf in einer Berliner Landkolonie. Berlin, 1. Febr. Ein fester Revolverkampf spielte sich gestern vormittag in einer Landkolonie auf Neuköllner Gebiet ab. Der 19 Jahre alte Sohn des Schankwirts Wädel hatte seinem Vater eine Kassette mit 300 M. gestohlen und hielt sich in der Lande seines Vaters verborgen. Als der Vater mit einem Schutzmännchen an die verriegelte Lande herantrat, feuerte der Dieb auf den Beamten und eröffnete, als acht Kriminalbeamte herbeigeholt worden waren, auf diese ein Schnellfeuer mit einem Revolver, das die Beamten aus einer Deckung erwiderten. Als dem Dieb die Munition ausgegangen war, drangen die Beamten in die Lande ein und fanden ihn stehend auf. Er hatte eine Kugel in den Leib erhalten und sich selbst seine letzte Kugel in die Schläfe geschossen.

70 Stunden im Bergwerk eingeschlossen. Dorken, 2. Febr. Die drei verschütteten Bergleute auf der Sebe „Fürst Leopold“ sind heute morgen untergebracht worden. Sie waren 70 Stunden eingeschlossen.

Ein Arzt wegen Sittlichkeitsverbrechens verhaftet. Braunschweig, 2. Febr. Der seit Ende Mai v. J. aus Lauterbach in Westpreußen flüchtige Arzt Dr. Himsburg, der wegen Sittlichkeitsverbrechens an minderjährigen Personen vom Untersuchungsrichter des Thörner Landgerichts strafrechtlich verfolgt wurde, ist in einem braunschweigischen Städtchen ermittelt und verhaftet worden.

Ein Amtsdirektor als Testamentfälscher. Prag, 31. Jan. Gegen den seit einer Woche flüchtigen Amtsdirektor von Franzensbad, Dr. Hahl, ist bei der Staatsanwaltschaft Anzeige wegen Betruges, Dokumentenfälschung und verurteilten Giftmordes erstattet worden. Auch gegen die Witwe des Franzensbader Arztes Dr. Diefel, welche Hahl auf der Flucht begleitet, ist die Untersuchung eingeleitet worden. Ein Offiziant des kaiserlichen Kreisgerichts, welcher in die Angelegenheit verwickelt ist, wurde seines Dienstes entbunden. Hahl soll unter anderem das Testament des Dr. Diefel ausgenutzt seiner Witwe gefälscht haben. Zwei Zeugen sagten aus, Hahl habe ihnen je 2000 Kronen für die Beschaffung von Gift versprochen. Hahl, der von seiner Gattin geschieden ist, unterhielt mit der Witwe Diefel ein Verhältnis.

Ein Straßenbahnunfall. London, 2. Febr. In Dublin ist ein Straßenbahnwagen, der mit 28 Personen besetzt war, entgleist und umstürzte 20 Personen erlitten am Teil schwere Verletzungen, mehrere liegen in lebensgefährlichem Zustand daheim.

Die Marbaffäre in Montone. Rom, 2. Febr. Das in Montone an dem Lebaiaer Kaufmann Sigali verübte Verbrechen stellt sich als Raubmord dar. Der Mörder ist kein Engländer, wie er anfangs sonderbar ein Württemberger. Nachdem er Sigali von hinten erschossen hatte, entließ er ihn die goldene Uhr und die Briefkassette. Bei seiner Verhaftung versuchte er sich zu erschlagen, was aber vereitelt wurde.

Bei der Schlittenfahrt ertrunken. Rom, 2. Febr. Bei einer gemeinsamen Schlittenfahrt auf dem See von Varese geriet der erste Schlitten in eine Rinne und versank. Von den Insassen konnten nur zwei Personen gerettet werden.

Die Überschwemmungen in Brasilien Rio de Janeiro. 1. Febr. Die Meldungen aus dem Überschwemmungsgebiet in der Provinz Paulo lauten katastrophal. Die Ortschaft Naoelândia ist vollständig verschwunden. Auch eine Reihe anderer Ortschaften ist zerstört. Die Fluten führen viele Leichen mit sich. Der angedrohte Schaden geht in die Millionen.

Letzte Drahtberichte.

Die „Bayerische Staatszeitung“ zum Wechsel in der Regierung der Reichslande.

wb. München, 2. Febr. Die „Bayerische Staatszeitung“ schreibt in ihrem heutigen Rundblick durch das Reichsland: Die neueren Verhandlungen des Reichstags über die Vorgänge im Reichslande bestätigen die an dieser Stelle ausgesprochene Erwartung. Sie verließen wesentlich ruhiger, als man vielfach angenommen geneigt schien, und gaben damit die Gewißheit, daß auch in dieser allen Deutschen gemeinsamen Frage eine besonnene Auffassung Platz greifen werde. Das Reichsland ist durch gemeinsame blutige Opfer erstritten worden und gehört dem ganzen deutschen Volk. Nichts ist charakteristischer dafür, wie tief dieser Gedanke in der Nation eingewurzelt ist, als die leidenschaftliche und stürmische Anteilnahme, die das deutsche Volk an jenen Ereignissen bezeugte. Die Augen ganz Deutschlands sind auf die weitere Entwicklung Elsaß-Lothringens gerichtet und Millionen treuer

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

Schalter-Haus geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Telefon:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Postgebühren. — Bezugs-Beziehungen werden ausserdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle des Verlags, sowie die Hauptstellen in allen Teilen der Stadt; in Deutschland: die dortigen Hauptstellen und in den benachbarten Ländern und im Ausland die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Zeilen: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einfacher Spalte; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pfg. für lokale Kleinanzeigen; 2 Pfg. für auswärtige Kleinanzeigen. — Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechende Rabatte.

Anzeigen-Akademie: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausg. bis 9 Uhr nachmittags. Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatt: Berlin-Wilmersdorf, Glinckestr. 66, Fernspr.: Amt 4540 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgerichtetem Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Dienstag, 3. Februar 1914.

Abend-Ausgabe.

Nr. 56. + 62. Jahrgang.

Der neue Kurs in Elsaß-Lothringen.

Die ruhige Aufnahme, welche die Ernennung des Oberpräsidenten Grafen v. Rödern zum Staatssekretär für Elsaß-Lothringen und die des Oberregierungsrats Freiherrn v. Stein zum Unterstaatssekretär in den Reichslanden gefunden hat, darf als ein günstiges Vorzeichen dafür aufgenommen werden, daß sich dort nach den heftigen unheilvollen Sabern-Stürmen allgemach eine leidenschaftslosere Auffassung der Dinge durchsetzt. Wenn man sich in Elsaß-Lothringen, wie von dorthier berichtet wird, auf den Standpunkt stellt, daß man die Taten der neuen Männer abwarten wolle, so ist das ein Standpunkt, der nur mit Befriedigung begrüßt werden darf. Man dürste von diesen Taten übrigens durchaus nicht so schnell hören, nicht nur weil der Statthalter Graf Bedel sich bereit erklärt hat, noch mehrere Monate im Amt zu bleiben, sondern weil die zu erwartenden Taten um so wirkungsvoller sein werden, je mehr sie sich in aller Ruhe und Stille abspielen. Gondekt es sich doch hierbei nicht um Taten nach außen hin, sondern um solche, die sich im Innern abspielen werden, um die mit ruhiger Konsequenz vorzunehmende Beseitigung der Mißstände, welche die Vorbedingungen des Falles Sabern gebildet haben, wobei die Wiederherstellung des unterbrochenen Kontaktes zwischen Zivil- und Militärbehörden selbstverständlich in ersten Reihe stehen wird.

Wenn in den Reichslanden aus den Kreisen jener, die in mehr als vier Jahrzehnten nichts gelernt und nichts vergessen haben, bereits das Schlagwort von der „Verprekchung“ Elsaß-Lothringens erklingt, so braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß einmal das vorläufige Verbleiben des Grafen Bedel im Amt eine Garantie für die Kontinuität der Verhältnisse bildet, während andererseits der Bahrer Freiherr v. Stein auch von den Elsaß-Lothringern unmöglich als Organ der Verprekchung angesehen werden kann. Im übrigen läßt die Ernennung dieser beiden neuen Männer bereits einen einigermaßen sicheren Schluß auf den neuen Kurs in Elsaß-Lothringen zu, obwohl über die Verhältnisse des neuen Statthalters noch immer nichts bekannt ist und noch der anscheinend endgültigen Ablehnung des preussischen Landwirtschaftsministers Freiherrn v. Scharlemmer, der in erster Reihe in Aussicht genommen war, das Mysterium noch dem kommenden Mann vorläufig als ziemlich undurchsichtig erscheint. Nachdem gestern wieder der Name des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg genannt wurde, soll heute nach der „Neuen pol. Korrespondenz“, ein Mann in erster Linie stehen, der sich in der preussischen Politik als aktiver Staatsminister hervorgetan und erfolgreich betätigt hat und im Westen großes Ansehen und Vertrauen genießt. Das wäre also der Oberpräsident der Rheinprovinz, Freiherr v. Rheinbaben, aber, wie gesagt, wir halten das Raten für zwecklos. Graf v. Rödern, auf den es jetzt zunächst in erster Reihe ankommt, wird, wie schon in den gestern mitgeteilten Berliner Briefstücken verlautete, von denen, die mit ihm dienstlich in Fühlung standen, als eine klüßliche und durchaus selbständige Persönlichkeit geschildert, wie das für sein neues Amt ja unbedingt

erforderlich ist, aber es wird ihm zugleich allgemein ein liebenswürdiges und entgegenkommendes Wesen nachgerühmt, vor allem auch in den Kreisen des Berliner Magistrats, zu dem er ja dienstlich in nahen Beziehungen stand. Daß Graf v. Rödern nicht der von manchen Kreisen geschilderte Mann der starken Faust ist, welcher eine Vergeltungspolitik treiben will, darf damit als sicher gelten, und man kann von ihm vielmehr erwarten, daß er mit ruhiger Energie und steter Konsequenz versuchen wird, die vorhandenen Mißstände zu beseitigen, die Gegensätze zu mildern und das, was wirklich „kaput“ ist, zu heilen.

Daß den leitenden Stellen nichts ferner liegt, als durch einseitige Entscheidungen die Wiederkehr normaler Verhältnisse in Elsaß-Lothringen zu erschweren, hat am deutlichsten die Versekung der beiden Offiziere gezeigt, deren Verhalten bei der reichsständischen Bevölkerung am meisten Anstoß erregt hat, des Obersten v. Reuter, der nach Frankfurt a. O., und des Leutnants Freiherrn v. Forstner, der nach Bromberg versetzt wurde. Wenn für die Entfernung des Obersten v. Reuter aus den Reichslanden eine besonders auszeichnende Form gewählt wurde, indem er an die Spitze desjenigen Regiments (des Grenadierregiments Prinz Karl v. Preußen) gestellt wurde, als dessen Kommandeur sein Vater im Jahre 1870 auf reichsständischem Boden den Heldentod gefunden hat, so wird man angesichts des Ausganges des Reuter-Prozesses hierfür auch in bürgerlichen Kreisen volles Verständnis haben, um so mehr, da ja das Gegenstück dazu die Versekung des bisherigen Staatssekretärs Horn v. Bulach in die Elsaß-Lothringische Erste Kammer und die Verleihung hoher Ordensauszeichnungen an die anderen Mitglieder der reichsständischen Regierung bildet. Aber warum ist die Versekung nicht vor einem Vierteljahr erfolgt, so ruft man unwillkürlich aus, wenn man von der Transplantation der Herren v. Reuter und v. Forstner nach dem Osten unseres lieben Vaterlandes liest. Was jetzt geschehen ist, hätte nach den ersten Saberner Aufregungen geschehen können und geschehen müssen. Damals hätte es ausgereicht, um die Erregung im Reime zu ersticken. Na, die Versekungen im November hätten einen vorzüglichen Eindruck gemacht und bei der Bevölkerung von Elsaß-Lothringen das Vertrauen zur Reichs- und Militärverwaltung gestärkt. Es war ein schwerer Fehler, der an allem nachfolgenden Unheil schuld ist, daß die Militärverwaltung und die Reichsregierung aus falschem Mordgeist die beiden Männer nicht in einem Moment fallen ließen, wo dies als ein Zugeständnis an die öffentliche Meinung hätte betrachtet werden können. Die Versekung erst im jetzigen Augenblick, nachdem die Freisprechungen erfolgt sind und der Ministerwechsel eingetreten ist, muß geradezu das Gefühl verstärken, das im Bürgertum hebet wird, das Gefühl nämlich, daß man in den oberen Regionen berechnete und als berechnete durchaus anerkannte Wünsche der Bevölkerung gerade dann nicht erfüllt, wenn es so aussieht, als ob das Bürgertum damit einen Sieg erfochten hätte.

Doch nun genug davon! Auch der Kreisdirektor Wahl ist versetzt worden, und ein altdeutscher Herr ist an seine Stelle gekommen. Erhält aus den nun erfolgten Versekungen auf beiden Seiten die Entschlossenheit der maßgebenden Kreise, die Gegensätze nicht zu verschärfen,

sondern zu mildern, so dürften auch die weiteren Maßnahmen bekunden, daß eben diese Taktik, vereint mit dem entschiedenen Willen, den Treibereien der gewohnheitsmäßigen Unruhestifter mit aller Energie entgegenzutreten, der neue Kurs sein wird. Zu diesen Maßnahmen dürfte voraussichtlich auch die baldige Rückkehr der Neumundneuniger nach Sabern gehören. Jedenfalls lassen die bisherigen Maßnahmen der Reichsregierung erwarten, daß auch der neue Kurs in Elsaß-Lothringen von jenem Geiste der Persönlichkeit erfüllt sein wird, auf den das Wort zutrifft, welches der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg unlängst in einem Schreiben an den Geschichtsforscher Lamprecht geprägt hat: Es ist ein naiver Glaube, daß, was die Gewalt gewonnen hat, die Gewalt allein auf die Dauer behaupten kann!

Zur Beurteilung der neuen Männer.

○ Berlin, 2. Februar.

Die Ernennung des Grafen v. Rödern zum Staatssekretär und des Freiherrn v. Stein zum Unterstaatssekretär in den Reichslanden ist unter der Mitwirkung des Grafen Bedel erfolgt, beide Ernennungen können jedoch als das eigenste Werk des Herrn v. Bethmann-Hollweg bezeichnet werden. Wenn die Elsaß-Lothringer den neuen Männern einstweilen noch zweifelnd gegenüberstehen, so ist das erklärlich, weil man sie dort nicht kennt. Die Zurückhaltung der öffentlichen Meinung im Reichslande wird aber wohl sehr bald einer freundlicheren Stimmung Platz machen, nachdem man den neuen Staatssekretär und den neuen Unterstaatssekretär in ihrer Tätigkeit beobachtet haben wird. Graf Rödern, der im Alter von 44 Jahren steht, hat bisher, abgesehen von seiner Vorbereitungszeit in Frankfurt und Düsseldorf, ausschließlich dem Verwaltungsdienste in der Provinz Brandenburg angehört. Er ist kein Ostfries, er ist in Marburg geboren. Er hat vom ersten Tage an in seinen Stellen als Landrat von Niederbarnim und als Oberpräsident in Potsdam die sympathische Aufmerksamkeit der Bevölkerung wie der Berliner städtischen Behörden erregt, es war stets sehr gut mit ihm auszukommen, er ist das Muster eines verständnisvollen Verwaltungsbeamten, und wenn er gewollt hätte, wäre er mit großer Mehrheit, vielleicht gar einstimmig, zum Direktor des Reichsverbandes Groß-Berlin gewählt worden. Namentlich die leitenden Persönlichkeiten der Berliner Stadtverwaltung hatten mehrfach versucht, ihn zur Übernahme dieses Postens zu bewegen. Auch von dem Freiherrn v. Stein, bisher Vortragenden Rat im Reichsamt des Innern, einem Bayern aus der pfälzischen Linie seines Geschlechts, wird nur freundliches und Mithliches in den Kreisen gesagt, die ihn näher kennen und die besonders seine amtliche Tätigkeit zu beurteilen wissen. Ihr Korrespondent kann bestätigen, was anderweit über Äußerungen sowohl des Reichskanzlers wie des Staatssekretärs Delbrück zur Beurteilung der neuen Männer berichtet wird, nämlich daß beide Staatsmänner überzeugt sind, den Reichslanden einen wertvollen Dienst zu erweisen, indem gerade diese tüchtigen Beamten auf ihre so verantwortungsvollen Posten gestellt werden. Wird so die Hoffnung der konservativen Schachmacher durch die

Das Fürstenschloß in Durazzo.

Der künftige Palast des Prinzen zu Wied.

Wenn man in Durazzo mit dem Dampfer der Elgulinie Triest-Korfu anlangt, so sieht man vom Schiff aus ein grünes Eiland, das halb verdeckt die zukünftige Residenz des Fürsten Wilhelm zu Wied hervorleuchtet. Alle venezianische Mauern lassen auf eine ehemalige Festung schließen, aus der die einzelnen Häuser emporwachsen.

Wir fahren mit einem Ruderboot aus Land und betreten nach kurzer Fahrt eine Holzbrücke, die auf den Boden der Fürstlichen Residenz führt. Wir kommen auf dem Hauptplatz vor dem neuen Schloß an. Die Riva fällt in ihrer natürlichen Böschung frei zum Meer hinab, und der Boden, auf dem wir stehen, ist weder gepflastert noch geschottert, sondern sieht aus wie unsere Landstraße.

Rechts vom Platz steht ein Häuschen aus Ziegelfsteinen, das als Finanz- und Polizeiwachhaus benutzt wird. Ein solcher Name, zumal wenn wir den barfüßigen Polizeifergeanten vor dem Haus anschauen, der mit allen möglichen modernen und unmodernen Waffen ausgerüstet, die alte Stadtwache vorstellt. Polizei- und Finanzoffiziere in modernen Uniformen umgeben das Wachhaus und fragen den Fremden artig um Namen und Herkunft, da nicht jedermann freien Zutritt in die Residenz hat.

Hinter dem Polizeiwachhaus, wo die Finanzwache mit peinlichster Sorgfalt jedes verzollbare Ding betrachtet, erhebt sich das Zollgebäude. Der vordere, hübsch gelegene Teil ist nach drei Seiten offen und ruht auf zwei Säulen. Dieser

Raum, der weiter nicht bewacht ist, dient zur Aufbewahrung aller Zoll- und Frachtgüter, denn Diebstahl ist in diesem sonst in der Kultur arg zurückgebliebenen Lande gänzlich unbekannt. Diebstahl ist ja häufig nur die Folge von Mangel und Kultur. Der mittlere Teil des Gebäudes enthält das Gefangenhaus, im unteren Teil befindet sich die Agentur des österreichischen Lloyd, die auch den Dienst der österreichischen Post versieht.

Links vom Zollgebäude betreten wir durch ein altes venezianisches Stadttor die Stadt Durazzo. Nun erst gelangen wir in die eigentliche Fürstliche Residenz. Ursprünglich diente das zwei Stock hohe Gebäude als Kriegsgericht. Das Gebäude ist, wie viele Häuser Durazzos, auf die alte Festungsmauer aufgebaut worden. Diese Mauer wurde mit Fenstern versehen und hinter ihr wurden Parkterrassen angelegt. Die Zimmer, die der Prinz zu Wied und sein Hofstaat samt den Gefannten und hohen Persönlichkeiten fremder Staaten bewohnen werden — alles unter einem Dach — befinden sich im ersten und zweiten Stock, wozu eine breite Freitreppe führt. 140 Zimmer sind im Hause enthalten, die von Wiener und Triester Firmen mit allem Komfort ausgestattet wurden. Eine Eigentümlichkeit fällt uns insofern in die Augen, als die Decken der Zimmer aus Brettern bestehen, deren Fugen durch zarte Leisten verdeckt werden. Ein kleiner Innenhof mit einem Springbrunnen erhellt einigermaßen die Dürre der Palastes. Auf dem an das Gebäude anschließenden freien Platz sind die Maschinen für den elektrischen Betrieb in einem eigenen Gebäude untergebracht worden. Der daran anschließende alte venezianische Turm,

der bisher zur Unterbringung von leeren Kässern diente, wird zum Wachausschau umgewandelt werden. Neben dem alten Turm läuft eine ziemlich gute Straße hin, die zum Wohnhaus des Fürsten führt.

Gegenüber der Fürstlichen Residenz befindet sich der ehemalige Volksgarten, der durch Vergrößerung zum fürstlichen Park umgewandelt wurde. Der Garten ist von einem Staketengrün umgeben und enthält einen neuerrichteten Musikpavillon sowie einen Kiosk, der aus einem orientalischen Kaffeehaus entstanden ist. Das Gebäude auf der Westseite des Gartens war früher das Grandhotel „Konstantinopel“, wird jedoch nunmehr der Dienerschaft des Fürsten als Wohnhaus dienen.

Durazzo selbst hat der alte Cicero schon gekannt. Er nennt es eine freie angenehme Stadt. Der italienische Minister San Giuliano schildert es in seinen Briefen über Albanien (Leipzig, Dietrichsche Verlagsbuchhandlung) als ein griechisches Dorf; seiner Unauferkeit, die an sich nicht größer ist, als man sie durchschnittlich im Orient antreift, fehlt jener malerische Zug, welcher sie den europäischen Touristen einigermaßen sympathisch erscheinen lassen könnte.

Die Einwohnerzahl Durazzos wird sehr verschieden angegeben, zwischen 4- bis 5000. Die Mehrzahl ist mohamedanisch.

Früher muß Durazzo sehr lebhaft gewesen sein. Cicero schreibt: Wenn der Lärm mich müde gemacht haben wird, werde ich anderswo hingehen. Heute ist die Stadt still und einsam. Prinz Wied wird aber vielleicht die Stadt aus dem Schlafe erwecken. D. Ad. J. f. a.

von der Reichsleitung getroffene Wahl vereitelt, so wird es an politischen Stellen noch weiter zu erkennen gegeben, daß nicht die Absicht besteht, das gefährliche Programm der Männer vom Preußenbunde zu verwirklichen.

Nach ein günstiges Urteil über Herrn v. Rößern.

Strasburg, 2. Febr. Der Oberbürgermeister Dominicus von Berlin-Schöneberg hebt in der „Straßburger Post“ u. a. die sozial- und kommunalpolitischen Verdienste des neuen Staatssekretärs Grafen v. Rößern hervor und betont dann noch: „Groß Rößern ist einer der hervorragendsten jüngeren Verwaltungsbeamten in Preußen, von unermüdlichem Fleiß, hervorragender Intelligenz, herzlichem, persönlichem Interesse an der ihm unterstellten Verwaltung, ausgestattet mit ehrlicher, gewinnender Lebenswürdigkeit. Wenn also schon in einer Krise ein außerhalb der Verhältnisse von Eliaß-Rößern stehender Verwaltungsbeamter an die Spitze des Ministeriums gestellt werden sollte, so kann man die Wahl des Grafen Rößern für den Posten im Interesse von Eliaß-Rößern nur auf das lebhafteste begrüßen. Davon, daß das Reichsland in dem Grafen Rößern einen „ostpreussischen Junker“ in dem üblichen Sinne des Wortes bekommen würde, kann keine Rede sein.“

Zur Neubesehung des elbischen Justizministerpostens.

Strasburg, 2. Febr. Die „Straßb. R. Ztg.“ meldet aus Kolmar: Oberlandesgerichtspräsident Kolitor sollte zum Justizminister in Eliaß-Rößern berufen werden. Er hat aber abgelehnt: angeblich wegen des Altersunterschiedes zwischen ihm und dem neuen Staatssekretär. Kolitor ist 58 Jahre alt.

Strasburg, 3. Febr. In später Abendstunde verlautet hier, daß dem früheren Reichstagsabgeordneten, jetzigen Mitglied der Ersten Kammer, Dr. Gregoire, das Unterstaatssekretariat für Justiz angeboten worden sei.

Wirtschaftsverbot für das Militär in Zabern.

Die Militärbehörde hat für das Militär den Besuch von 27 Wirtschaften in Zabern verboten, in denen der „Zaberner Anzeiger“ ausliegt.

Nach ein gerichtliches Nachspiel zu Zabern.

Strasburg, 3. Febr. Der 34 Jahre alte Maurer Schambert in Zabern stand gestern vor der Strafkammer unter der Anklage, aufrührerische Rufe während der Zaberner Ereignisse ausgestoßen zu haben. Das Gericht stellte fest, daß nur grober Unfug vorliege, erkannte aber wegen der vielen Vorstrafen des Angeklagten auf 4 Wochen Haft.

Nein Ausschluß des Obersten v. Reuter aus dem Zaberner Kasino.

Berlin, 3. Febr. Die aus elbischen Blättern stammende Nachricht von einem an den Oberst v. Reuter gerichteten Erjuch seines Austritts aus dem Zaberner Kasino, dem die Offiziere des 99. Regiments sowie die in Zabern wohnenden Beamten (zum Teil Reserveoffiziere) angehören, entspricht nicht den Tatsachen. Es handelt sich vielmehr um den Major a. D. Schäfer, an den die Aufforderung zum Austritt erging.

Ein deutsch-französischer Grenzstreitfall?

Verschiedene Lothringische Blätter berichten über einen Grenzstreitfall, dessen Nachprüfung bis jetzt nicht möglich gewesen ist. Danach haben am 27. Januar zwölf junge Leute in Groß-Rohreubre die Grenze überschritten und sind etwa 2 Kilometer weit gegangen. Sie führten zwei deutsche Fahnen mit sich und sangen „Deutschland über alles“ und die Nationalhymne. In der Nähe der Fäusterei Froideval pflanzten sie die Fahnen auf und befehlten im Parademarsch davor vorbei. Darauf begaben sie sich auf einem Privatwege wieder über die Grenze zurück.

Deutsches Reich.

Kof- und Personal-Nachrichten. Die im 71. Lebensjahre stehende Prinzessin Wilhelm von Baden, eine geborene Herzogin von Leuchtenberg (Romanow), Gemahlin des verstorbenen Prinzen Wilhelm von Baden, des Bruders des Großherzogs Friedrich I. von Baden, ist plötzlich schwer an einem Herzleiden erkrankt. Prinz Max von Baden, der Sohn der Prinzessin, weilt ständig am Krankenlager seiner Mutter, da stündlich das Allerschlimmste befürchtet wird. (Bergl. letzte Drahtberichte.)

Die Reichseinnahmen aus Zöllen und Steuern betragen für die Zeit vom 1. April bis zum Schluß des Dezember 1913: Zölle 505 801 152 (Zolleinnahme 551 220 315), Tabaksteuer

9 094 251 (7 936 855), Zigarettensteuer 31 081 376 (35 982 550), Zuckersteuer 124 453 469 (141 464 592), Salzsteuer 44 139 876 (48 627 795), Branntweinsteuer 146 229 694 (168 856 758), Schaumweinsteuer 7 424 128 (8 049 613), Leuchtstoffsteuer 11 027 788 (12 164 443), Zündwarensteuer 15 042 269 (15 684 997), Brausteuer 96 768 635 (92 927 680), Wechselstempel 15 057 158 (15 364 447), Stempel von Gesellschaftsverträgen 5 163 408 (5 268 784), von Wertpapieren 34 601 506 (35 307 409), Talonsteuer 8 118 899 (8 210 938), Stempel von Kauf- und sonstigen Anschaffungsgeheimnissen 13 269 185 (13 580 684), Fahrkartensteuer 18 108 898 (18 386 115), Schiedsstempel 2 208 681 (2 253 756), Stempel von Grundstücksübertragungen 26 035 479 (26 566 814), von Versicherungen 639 635 (673 158), Zucksteuer 11 797 306, Erbschaftsteuer 33 305 663 M.

Auch eine abfällige Beurteilung des Preuentages durch deutsche Bundesfürsten. Nach einer Meldung der „Aol. Rundschau“ hat der Preuentag auch Anlaß zu Erörterungen unter deutschen Bundesfürsten gegeben. So haben zwei regierende deutsche Bundesfürsten bei einer Zusammenkunft vor ganz kurzer Zeit über die Angelegenheit verhandelt, und zwar in demselben Sinne wie die große Öffentlichkeit.

Abflauen der Kirchenaustrittspropaganda. Wahrscheinlich in Magdeburg oder Jena soll in nächster Zeit eine Konferenz aller Agitatoren für die Kirchenaustrittspropaganda stattfinden. In den letzten Wochen ist in Preußen die Zahl derjenigen Personen, die ihren Austritt aus der Kirche angemeldet haben, ganz außerordentlich stark gesunken. Die Agitation scheint auf ein totes Gleis geraten zu sein; in vielen kleineren und mittleren Städten hat die Agitation vollständig Pflaß gemacht.

Ein nationalliberaler Wahlaufsatz für Robert. Für die Reichstagsnachwahl in Jerscho erläßt die Wahlkreisleitung der nationalliberalen Partei einen Aufsatz für Robert, den Kandidaten der fortschrittlichen Partei.

Eine Frucht dänischer Verheerung. Wie die „Sonderburger Ztg.“ berichtet, wurde während der Schulfeier am Geburtstag des Kaisers ein etwa 10jähriger Knabe vor den Augen der ganzen Schule das Bild des Kaisers an. Wieder ein Beweis, wohin die dänische Verheerung die Kinder zu treiben vermag.

Stenographie in den preussischen Mittelschulen. Das preussische Kultusministerium hat sich jetzt mit der Aufnahme der Kurzschrift in den Lehrplan der Mittelschulen einverstanden erklärt. Die Kurzschrift soll aber unverbindlich nach bleiben. Über das System ist keinerlei Entscheidung getroffen worden.

Die Angliederung der Münchener Tierärztlichen Hochschule an die Universität soll, wie die „M. R. N.“ melden, demnächst zur Durchführung gelangen. Voraussichtlich werde der Kultusminister schon bald mit bestimmten Vorschlägen vor den Landtag treten.

Der Verband der polnischen Jugendvereine, der am 27. Januar seine Delegiertenversammlung in Posen abgehalten hat, beschloß, seine Tätigkeit auf die ganze Provinz auszuweiten. Eine Versammlung der (geistlichen) Vereinspatrone soll im Februar zur Erledigung dieser Angelegenheit abgehalten werden. Die Zusammenfassung der Jugend in besonderen Vereinen soll jetzt offenbar mit größerem Eifer in die Wege geleitet werden.

Parlamentarisches.

Zum Zusammentritt des Herrenhauses. Das Herrenhaus tritt nach den vorläufigen Festsetzungen am 19. oder 20. Februar wieder zusammen, um die Novelle zum Landesverwaltungsrecht und eine Reihe kleinerer Gesetze zu beraten. Der 10. Ausschuss des Herrenhauses zur Vorbereitung des Fiskalminutengesetzes wird seine Arbeiten am 6. Februar aufnehmen. Der Ausschuss wird mindestens vierzehn Tage für seine Arbeiten ansetzen. Die Aussichten für das Zustandekommen des Gesetzes sind vorläufig nicht gerade groß, da sehr wesentliche Abänderungsvorschläge in Vorbereitung sind.

Die Koalitionsanträge. Infolge Übereinstimmung mit der Reichstagsfraktion haben die Nationalliberalen im preussischen Abgeordnetenhaus einen Antrag gegen den Koalitionszwang und für das Koalitionsrecht eingebracht. — Die Sozialdemokraten brachten im Reichstag einen Antrag auf Ausdehnung des Koalitionsrechts durch das Vereinsrecht ein.

Minister v. Bodmann über die Großblockpolitik im babilischen Landtag. In der gestrigen Sitzung der Zweiten Kammer führte der Minister des Innern Freiherr von und zu Bodmann aus, daß er die Großblockpolitik bedauere, weil

er glaube, daß man durch diese Politik nur zwei Parteien bekommen werde: Das Zentrum und die Sozialdemokratie. Er verkenne nicht die Gefahr, die in einem weiteren Anwachsen des Zentrums liegen könne. Er habe aber den Weg, den der Großblock gehe, nicht für den richtigen und allein möglichen. Er vertrete sich dagegen, einseitig mit dem Großblock arbeiten zu wollen. Er arbeite mit allen Parteien. — Auf das Ersuchen des Zentrumsabgeordneten Kopp, der zu wissen wünschte, inwiefern das starke Anwachsen des Zentrums eine Gefahr bedeuten könnte, da das Zentrum immer einen freiwilligen Standpunkt eingenommen habe und keine Sonderrechte für seine Union verlange, erklärte der Minister, darin eine Gefahr zu erblicken, daß das Zentrum es seinen Wählern zu einer Gewissenspflicht mache, daß die Katholiken Zentrum wählen müßten. Eine Zurückhaltung der Geistlichen sei notwendig.

Heer und Flotte.

Der Stapellauf des Linienkisses „Erfay Brandenburg“ auf der Germaniawerft findet Samstag, den 21. Febr., 11 Uhr vormittags, statt. Die Ehrenkompanie stellt das 1. Seebataillon.

Ein schlaggegangener Torpedo ist von dänischen Fischern in der Ostsee aufgefunden worden. Das Torpedoboot „V 186“ ist von Kiel nach Kopenhagen abgegangen, um das bei der dortigen Staatswerft in Aufbewahrung gegebene Geschloß abzuholen. Die Fischer erhalten eine gute Belohnung.

Post und Eisenbahn.

In Agomeni in Deutsch-Ostafrika ist am 24. Januar eine Telegraphenanstalt für den internationalen Verkehr eröffnet worden. Agomeni liegt an der Usambarabahn, etwa 20 Kilometer von Tanga entfernt. Die Portgebühren für Telegramme nach Agomeni ist dieselbe wie nach Dar-es-Salaam. Sie beträgt gegenwärtig 2,75 M. Gleichzeitig ist in Agomeni ein Ortsfernprechnen in Betrieb genommen worden.

In Olafombosa (Deutsch-Südwestafrika), etwa hundert Kilometer nordwestlich von Gobabis, ist am 9. Dezember 1913 eine Postanstalt eingerichtet worden.

Ausland.

Frankreich.

Tod zweier hoher Offiziere. Paris, 2. Febr. Admiral Gervinot, der Chef des französischen Admiralstabes und frühere Kommandeur des Mittelmeerflotten, ist heute früh im Alter von 67 Jahren in Nizza verstorben. — General Vagine-Hayter, ein Hefe des aus dem Feldzuge 1870/71 bekannten Marschalls Vagine, ist in Morcote (Schweiz) plötzlich im Alter von 71 Jahren verstorben. Vagine-Hayter war zuletzt Kommandant des 9. Armeekorps gewesen.

Annahme einer Vorlage, betreffend eine Kolonialisenbahnleihe. Paris, 2. Febr. Der Kammerauschuss für auswärtige und Kolonialangelegenheiten hat dem Gesetzentwurf über eine Anleihe von 175 Millionen für französisch-äquatorial-Afrika seine Zustimmung erteilt. Die Anleihe ist zum großen Teil für die Herstellung mehrerer Eisenbahnlinien bestimmt.

England.

Zu der Kolonialverhandlung mit Deutschland. London, 3. Febr. In hiesigen diplomatischen Kreisen hat die Nachricht von einer provisorischen Verständigung zwischen Deutschland und England über die beiderseitige Einflussphäre in den portugiesischen Kolonien großes Interesse hervorgerufen. Man will wissen, daß England Deutschland das Recht zugestanden hat, Angola und den Südlänge wirtschaftlich auszubilden, wofür Deutschland England die Ausnutzung Mozambique garantiert hat. Die Unterhandlungen in der ganzen Angelegenheit sind noch im Gange. Der hiesige portugiesische Gesandte gibt zu, daß Portugal seine Kolonien freigeben wird, doch könne von einer völligen Abgabe keine Rede sein.

Italien.

Kardinalstaatssekretär Merry del Val in seinem neuen Amte. Rom, 2. Febr. Kardinalstaatssekretär Merry del Val hat heute in feierlicher Handlung sein Amt als Erzpriester des St. Peterdomes ausgeteilt. Er wurde von den Mitgliedern des Domkapitels empfangen und geleitete die große Messe in der Kapellkapelle. Das diplomatische Korps sowie eine große Menge fremder Persönlichkeiten wohnten der Feier bei.

Ein Kongreß der italienischen Radikalen. Rom, 3. Febr. Ein großer Kongreß der italienischen Radikalen

Aus Kunst und Leben.

C. K. Ein vulkanologisches Institut in Neapel. Nahe bei Neapel, in der Nähe des Castello von St. Elmo, ist das große vulkanologische Institut entstanden, dessen Plan mehrfach in der internationalen Welt erörtert wurde. Der Vorkämpfer dieses Plans war der in Neapel lebende Emanuel Friedländer; er plante ursprünglich die Begründung eines internationalen vulkanologischen Instituts und schenkte vor einigen Jahren auch sein Ziel fast erreicht zu haben; aber als dann Schwierigkeiten eintraten, beschloß er, das Institut allein und auf eigene Kosten zu bauen. Der Korrespondent der „Daily Mail“ hat die Ansicht in diesen Tagen besucht. Es nimmt die drei Stockwerke eines stattlichen Hauses ein. „Ich konnte die großen chemischen und spektroskopischen Laboratorien besichtigen, sah eine schöne, reichhaltige Bibliothek, eine ganze Werkstatt für Metallarbeiten, photographische Kammern und einen großen Saal, der die reichen Sammlungen vulkanischer Steine aufnehmen soll. Jetzt sind diese Gesteinsproben noch in großen Kisten verpackt, werden aber in den nächsten Tagen in Glasfäßen, Schränken und Schubfächern ihren Platz finden. Aber den Korridor gelangt man hinab in die unterirdischen Räume, deren Wände unmittelbar auf natürlichem Fels ruhen. Hier ist es so hell, daß man keinen Augenblick das Gefühl hat, vom Tageslicht abgeschlossen zu sein. In diesem Raum sind die Selbstgraphen untergebracht. Die von Friedländer eingesetzten beiden Assistenten Dr. Lehmann und Dr. de Fiore, haben ihre Tätigkeit bereits begonnen, wenngleich an der Einrichtung des Instituts noch gearbeitet wird.“

Kleine Chronik.

Theater und Literatur. In München fand im Schauspielhaus Max Dreher's Schauspiel „Der grüne Döbel“ bei seiner Aufführung eine enthusiastische Aufnahme.

Die Direktion des Herkules-Theaters in Hamburg hat wieder dem Regisseur am Hamburger Deutschen Schauspielhaus, Gosschuppieler a. D. Walter O. Stahl übertragen. Die Spielzeit beginnt im Juni und bringt meist klassische Dramen, die noch nicht im Freien dargestellt wurden. Fast alle Mitglieder sind Mitglieder der Max-Grube-Schule.

Wissende Kunst und Musik. Im Palast zu Zarsoje Selo gab vorgestern das hiesige Wunderkind Willy Ferrero, von dem wir bereits berichtet, vor dem Jaren und dessen Sohn ein Konzert. Der Knabe dirigierte selbst das 80 Mann starke Orchester. Gegeben wurde unter anderem die Ouvertüre zu Wagners „Tannhäuser“ und verschiedene Stücke aus „Peer Gynt“ von Grieg. Am Schluß des Konzerts stellte der Jar dem kleinen italienischen Künstler seinen Sohn vor. Beide Knaben unterhielten sich eine Zeitlang. Der kleine Ferrero machte dem Jaren Komplimente über sein vorzügliches Orchester, was den Monarchen sichtlich amüsierte.

Oskar Nedbal, bekanntlich der Komponist der Operette „Golem“, die hier mit so viel Beifall gegeben wurde, ist von der Direktion des Theaters des Westens in Berlin eingeladen worden, mit dem Librettisten des Werkes, Leo Stein, an der demnächst stattfindenden 100. Aufführung teilzunehmen.

Der Gerichtsrat Verdes in Paris hat mehreren hervorragenden Malern und Bildhauern den Vorschlag gemacht, auf ihren Werken ihre Fingerabdrücke anzubringen, um sie hierdurch gegen Fälschungen zu schützen. Der Bildhauer Rodin und die Maler Bonnet, Herpinot und andere haben diesem Vorschlag zugestimmt, da durch dieses Verfahren in der Tat dem Unwesen der Fälscher ein Ende bereitet würde.

Die bekannte Plakat-Firma Propaganda Stuttgart bringt demnächst unter dem Titel „Plakat-Gedanke und Kunst“ eine Rezensierung heraus. Das

Werk enthält eine große Anzahl Abbildungen von Plakaten, und zwar zum Teil in mehrfarbiger Ausführung. Im textlichen Teil wird das obige Thema eingehend vom rein plastischen Standpunkt aus behandelt.

Aus San Francisco wird uns gemeldet: Die russische Tänzerin Pawlowna liegt hier schwer an Fieber erkrankt im Hospital. Sie war in der letzten Woche im Säben von Kalifornien aufgetreten und wurde mit anderen Reisenden in Santa Barbara durch die Überschwemmung abgeschnitten. Die Überschwemmung erzeugte alsbald Fieber in der Stadt und auch Frau Pawlowna wurde davon ergriffen. Trotz ihrer Erkrankung trat sie in der letzten Woche in San Francisco auf, brach aber am Schluß der Vorstellung zusammen.

Wissenschaft und Technik. Dem in Paris zu Besuch weilenden Geheimrat Professor Ehrlich wurde gestern in der Klinik des Gynäkologen Roggi von etwa 100 Professoren, Ärzten und Studenten eine sehr lebhaftes Sympathie- und Gedächtnisfeier bereitet. Mehrere Ärzte haben in längeren Ansprachen die Bedeutung der Salvarsanbehandlung hervor, worauf Geheimrat Professor Ehrlich in seiner Dankrede betonte, daß seine Methode und seine Ideen in Paris in trefflicher Weise verstanden und angewendet worden seien.

Der berühmte Augenarzt Karl Walder, der 40 Jahre lang die Augenklinik der Kieler Universität leitete, ist 78 Jahre alt gestorben.

H. H. Professor Hergesell, der Direktor der meteorologischen Behörde für Eliaß-Rößern in Strasburg, hat eine Berufung an die Berliner Universität erhalten. Der hervorragende Gelehrte, ein Stromderger von Geburt, steht jetzt im 55. Lebensjahre.

In diesen Tagen wird in Kallitio, der Hauptstadt Indiens, Lord Carmichael feierlich das große Reiterstandbild Lord Kitcheners enthüllen, das in der Nähe des Lord Roberts-Denkmal aufgestellt gefunden hat.

und hier gestern statt. Es wurde beschlossen, das Kabinett Stollitz nicht mehr zu unterstützen. Gleichzeitig wurden die drei radikalen Minister, die dem Kabinett angehören, aufgefordert, ihre Demission einzureichen.

Rußland.

Venizelos in Petersburg. Petersburg, 3. Febr. Der griechische Ministerpräsident Venizelos, der gestern nachmittag (wie gemeldet) in Petersburg eintraf, ist in demselben Hotel abgestiegen, in dem Paschitsch wohnt. Beide Staatsmänner trafen sich zufällig abends im Vestibül und führten sich. Beide hatten eine Unterredung mit Sazonow. Paschitsch wurde gestern vom Zaren empfangen, wozu sich Venizelos heute abend begeben wird. Er hat ein Memorandum an die russische Regierung bei sich, das die beiden Hauptfragen, nämlich die der ägäischen Inseln und die Grenzveränderung von Epirus, enthält. Venizelos und Paschitsch konfertierte gestern längere Zeit miteinander. Beide bleiben bis Donnerstag bezw. Freitag in Petersburg. Die griechische Kolonie wird zu Ehren Venizelos ein Bankett veranstalten.

Die Beisehung des Mecklins. Petersburg, 2. Febr. Die Beisehung des Mecklins in Helfingfors gestaltete sich zu einer gewaltigen Kundgebung sämtlicher finnischen Parteien.

Rumänien.

Intrigen gegen Krupp. Bukarest, 2. Febr. Aus hiesigen maßgebenden Kreisen erzählt man, daß verschiedene rumänische Politiker und höhere Offiziere aus Berlin erst vor kurzer Zeit unter Kreuzband einen amtlichen kenographischen Bericht über die Reichstags-Sitzung vom 26. April 1913 zugefandt erhielten. In dieser Sitzung hatte der Abgeordnete Liebknecht die bekannte Rede gegen Krupp gehalten. Man sieht aus dem späten Zeitpunkt der Überendung dieses Sitzungsberichtes an jene einflussreichen Persönlichkeiten, daß es sich dabei um ein Manöver der ausländischen Konfurrenz gegen die deutsche Waffenindustrie handelt, und erblickt darin eine neue Bestätigung der Tatsache, daß unsere Sozialdemokratie mit geübten Ausfällen gegen die private deutsche Waffenindustrie in erster Linie die Geschäfte des deutschfeindlichen Auslandes besorgt.

Griechenland.

Maßnahmen gegen das bulgarische revolutionäre Komitee. Paris, 2. Febr. Nach einer Meldung aus Athen hat die Handelskammer von Piräus davon Kenntnis erhalten, daß der bulgarische Revolutionsausschuß beschlossen habe, in Varna und Burgas ankauernde griechische Schiffe mittels Bomben in die Luft zu sprengen. Die Handelskammer verfügte darauf im Einvernehmen mit den griechischen Schiffahrtsgesellschaften, daß der Schiffsverkehr mit den bulgarischen Häfen am Schwarzen Meere eingestellt werde und die sich in anderen Häfen des Schwarzen Meeres einfindenden Reisenden nunmehr einer genauen Überwachung unterworfen werden.

Albanien.

Die Lage im Süden. Athen, 3. Febr. Die epirotische Krise ist auf ihren Höhepunkt angelangt, so daß ihre Umwandlung in blutige Kämpfe bevorzusehen scheint. Nach einer Meldung aus Agropoliastro hat eine epirotische Versammlung die Autonomie des Epirus proklamiert, da die Epitoten auf keinen Fall in den Anschluß an das Fürstentum Albanien einwilligen gedenken. Sie beschließen, da sie auf eine Unterstützung Griechenlands nicht rechnen können, den Kampf um ihre Unabhängigkeit bis zum äußersten zu führen. (Soweit diese Athener Meldung. Schriftl.)

Nordafrika.

Die Kosten der Besitzergreifung Marokkos für Frankreich. Paris, 3. Febr. Die „France Militaire“ veröffentlicht eine interessante Statistik über die Kosten der Besitzergreifung Marokkos seit dem 31. Januar 1912. Danach beläuft sich die Gesamtsumme der Ausgaben auf 278 977 651 Franken.

Südafrika.

Die Indemnitätsbill angenommen! Kapstadt, 2. Febr. Die Indemnitätsbill wurde gegen die Stimmen der Arbeiterpartei in erster Lesung angenommen, nachdem ein Abänderungsantrag Creswells, der einem Mißtrauensvotum gegen die Regierung gleichkam, ebenfalls gegen die Stimmen der Arbeiterpartei abgelehnt worden war.

Nordamerika.

Eine Suffragetten-Demonstration. Washington, 3. Febr. Circa 10 000 Suffragetten manifestierten gestern vor dem Weißen Hause und verlangten das Stimmrecht. Präsident Wilson, der auf einem Balkon erschienen war, hielt eine Ansprache, in der er versicherte, daß er ihre Sache zwar vertrete, daß er ihnen Bestimmtes jedoch nicht versprechen könne.

Der Bildungsnaheis für Auswanderer abgelehnt. R. Washington, 3. Febr. Das Repräsentantenhaus verhandelte heute die Gesetzesvorlage über die Einwanderung. Die Klausel über einen Nachweis der Schulbildung wurde abgelehnt. Dagegen wurde ein Amendement angenommen, Hindus, Molanen (auch aus Südafrika stammende) und alle Vertreter der mongolischen Rasse auszuweisen, soweit es sich mit den internationalen Abkommen oder Verträgen vereinbaren läßt.

Mittelamerika.

Die Unruhen auf Haiti. New York, 3. Febr. Auf Haiti herrscht, wie der „New York Herald“ meldet, das furchtbare Chaos. Die Truppen des Rebellenführers Dabilmars sind geschlagen worden und befinden sich in voller Flucht. Die ganze Stadt Gonaïves ist während des Kampfes zerstört worden. Dabilmars versucht jetzt, den Kommandanten der kleinen haitianischen Flottille zu überreden, seine Truppen nach Port-au-Prince zu befehlen. Doch dürfte ihm dieser Versuch kaum gelingen. In Port-au-Prince erwartet man die Ankunft des deutschen Kreuzers „Tremon“. Die Regierung auf Haiti forderte die Zurückziehung der amerikanischen und deutschen Matrosen, die Kapitane lehnten diese Forderung ab.

Luftfahrt.

Todessturz zweier französischer Fliegeroffiziere. Paris, 2. Febr. Nach einer Meldung aus Bourges stürzte heute nachmittag auf dem Flugfeld von Avor der Leutnant Delbert, der an Bord seines Zweideckers den Hauptmann Maquet als Flug-

gast hatte, aus beträchtlicher Höhe ab. Beide Offiziere waren auf der Stelle tot. Die Verunglückten hatten die Aufgabe gehabt, Bomben nach einem festen Ziel zu schleudern. Man glaubt, daß der Unglücksfall durch einen Konstruktionsfehler des Zweideckers verursacht worden ist. Schon vor einigen Tagen hatte Delbert nach einem Flug zu einem Kameraden gedauert, daß er Nähe gehabt habe, sein Flugzeug im Gleichgewicht zu halten.

Fliegerabsturz. Paris, 3. Febr. Auf dem Flug von St. Cyr nach Compiègne stürzte gestern nachmittag der Flieger Brodin bei Pontoise mit einem Zweidecker ab und zog sich lebensgefährliche Verletzungen zu. Sein Flugzeug war mit einer Vorrichtung versehen, durch die es automatisch im Gleichgewicht gehalten werden sollte, doch scheint die Vorrichtung versagt zu haben.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

— **Ein kritischer Tag.** Es gibt keinen Tag im Jahr, für den (worauf bereits hingewiesen worden ist) mehr Wetterregeln vom Volk aufgestellt worden wären, als für den geistreichen 2. Februar (Maria Lichtmess). Der Bauernstand mit seiner oft sehr richtigen Urteilskraft gegenüber dem Wetter hat den 2. Februar zu einem kritischen Tag ersten Ranges erhoben. Es gibt für ihn mehr Wetterregeln, als für St. Michael und St. Martin, und vielleicht nur die berühmten Eisheiligen können einen Vorrang beanspruchen. Von den Wetterregeln zu Lichtmess sind namentlich folgende zu nennen: „Ist der Lichtmess tag herein, liegt der Schnee auf heiligem Stein.“ — „Ist die Lichtmess fein und klar, gibt's zwei Winter in dem Jahr.“ — „Weihnacht windig, Lichtmess still, Neu in Menge versprechen will.“ — „Bringt Lichtmess Wolken und Regen hernieder, ist der Winter vorbei und kommt nicht wieder.“ — „Sieht der Dachs auf Lichtmess seinen Schatten, dann muß er noch sechs Wochen in seine Höhle“ (das heißt: dann herrscht noch sechs Wochen lang strenge Kälte). — „Kann man an Leichenfang vor Lichtmess sich lassen, wird sie bald ausgefungen haben.“ — Die letzte Prophezeiung hat namentlich im Jahre 1912 recht behalten. Im ganzen genommen, kommen diese Wetterregeln darauf hinaus, daß auf eine kalte Lichtmess ein kalter und später Frühling und ein schöner Sommer folgt. Ist der 2. Februar dagegen feucht und mild, so ist mit einem schönen zeitigen Frühjahr und einem schlechten Sommer zu rechnen.

— **Das 25jährige Dienstjubiläum des Inspektors Claas.** Leiters der hiesigen Blindenanstalt, wurde am Montag im engen Kreis der Anstaltsfamilie, zu der sich eine größere Anzahl ehemaliger Zöglinge aus den Bezirken Wiesbaden und Kassel gesellt hatte, gefeiert. Der Tag begann mit einem Morgenandachten, bestehend aus Chorgesängen und Instrumentalvorträgen der Blinden. Am Vormittag fand eine einfache Feier in der Aula der Hauptanstalt, am Abend ein gemütliches Zusammensein der Blinden mit dem Jubilar, den Lehrpersonen und Angestellten mit musikalischen, humoristischen und dramatischen Vorbietungen der Blinden statt. Bei den üblichen Ansprachen sprach Franz Kraft im Namen der Heiminsassen und Reinhard Müller (Wiesbaden) für die ehemaligen Zöglinge der Anstalt. Aus dem Kreis der Bürgererschaft ließen außergewöhnlich zahlreiche Gratulationen ein. Die Blindenanstalten aller Teile Deutschlands hatten des Tages gedacht.

— **Das Kurtheater** ist wieder ganz die alte „Walhalla“ geworden. Der Faschingszeit Rechnung tragend, sind die Tischchen zu ihrem Recht gekommen und den Rauchern ist es gestattet, ihre Zigarren und Zigaretten im Theaterraum zu genießen. Das Programm schien vielversprechend und abwechslungsreich und hatte ziemlich viele Zuschauer angelockt. Der Conférencier, Herr v. Wendheim, sprach recht witzig, allerdings ohne zu zünden, und empfahl Fräulein Wilmann, eine „Stimmgewaltige Sängerin“, dem Wohlwollen des Publikums. Aber auch das Wohlwollen hat seine Grenzen, und als die „Stimmgewaltige“, mit einem pikanten Gesicht und einem festen Kleid, zu singen begann, verließen bei ihrem zweiten Auftreten verschiedene feinerbige Zuhörer fluchtartig das Theater. So habe ich den „Leng“ von Bidach noch nie singen hören! — Doch es gab noch mehr Genüsse. Ein „Stück „Um Geld“ wurde aufgeführt. Unsere deutsche Sprache hat keine Worte für ein derartiges Machwerk, darum mußte die englische herhalten. Dieser „Stück“ ist sogar ein Sensations-Stück, mit obligatem Knall und Selbstmord auf offener Bühne. Mehr wird nicht davon verraten. Es soll überhaupt nicht mehr zu viel verraten werden. Nur Herr Buchacher sei lobend genannt sowie Fräulein Cassani, die leidlich gut sang und recht hübsch ist, und Fräulein D'Orsch, die leidlich gut vortrug. Ein lobendes Wort verdient auch noch Herr v. Wendheim, der als Humorist recht viel Beifall erzielte, nachdem er als Conférencier wenig Glück hatte, und endlich etwas Stimmung in das Programm brachte, das sich viel flotter hätte abwickeln müssen.

— **Apollo-Theater.** Der neue Spielplan steht dem letzten nicht nach, im Gegenteil, er wird durch zwei sensationelle Akte allgemeines Interesse erregen. Eingeleitet wird der Abend von Mme. Champini und Partner mit einem hübschen Verwandelungsstück „Die Witwen-Wahl“. Für Humor sorgen Gling und Chung, die lustigen Chinesen in der Waschlische. Fräulein Mary Wahlenberg ist eine gute Vortragskünstlerin und bringt besonders hübsch „Das Pigeunermädel“ von Glanck zum Vortrag. Der Vortragsplan von Nacho und Weiss, aus dem alten Programm übernommen, wird gerne nochmals gesehen. Das Paulus-Duo, ein holländisches Gesangs- und Tanzduo, behandelt eine gewisse Drolligkeit und die Bunnells vollbringen mit Sicherheit einen gewagten Stelzenakt. Auch der Humorist Erich Kersten wird seiner Aufgabe vollumfänglich gerecht; zu nennen wäre die Satire „Das Kino“, die Original Lewis Co., die „Männer im Schatten“, bringen komische Figuren auf die Leinwand. Allgemeine Bewunderung erregt „Nordin“, der die Kunst der indischen Fakire zeigt, in einer Weise, die man kaum für möglich halten sollte. U. a. läßt er sich volle 7 Minuten hindurch in einem geschlossenen Glasfaß unter Sand begraben. Verehrliches Aufsehen ruft eine Dame hervor, die unter dem Namen „Afra“ auftritt und durch ihre verblüffenden Darbietungen tatsächlich anzulernen ist. Man steht in Wirklichkeit hier vor einem Rätsel. Der Impresario „Afra“ richtet weder Wort noch Frage an das Publikum und befindet sich während der Experimente unter dem Publikum. Dem Publikum sind die Augen verbunden, auch der Impresario dreht ihr zeitweise den Rücken zu, bittet auch das Publikum, seine Fragen direkt an Afra zu stellen. Zum Weipiel fragt ein Herr aus dem Publikum: „Was habe ich in der Hand?“, „Eine Karte, und

zwar eine Geschäftskarte“, ist die Antwort. Afra nennt weiter Name, Straße, Telefonnummer usw. Ferner läßt sie noch eine schwierige Rechenaufgabe. Fünf Herren schreiben auf fünf Zettel je eine Zahl, ohne daß sie und ihr Partner die Zahlen sehen, die von Afra mit staunenerregender Sicherheit zusammengezählt werden. „Afra“, deren Entdecker ein bekannter Berliner Schriftsteller ist, wird sicher eine große Anziehungskraft ausüben.

— **Reichshallen-Theater.** Die Direktion hat Velgers Leipziger Sänger, denen ein guter Ruf vorausgeht, zu einem längeren Gastspiel gewonnen. Die Gäste führten sich mit einem humoristischen Quartettstüchlein „Neue Operetten-Schlager“ gut ein. Die aktuellen Vorträge des Herrn Lorenz gefallen allgemein, und er wird sich auch weiterhin noch zu mancher Zugabe verstehen müssen. Herr Arp als Domendarsteller dürfte in Rolle und Stimme kaum seinesgleichen finden; besonderen Erfolg hat er in einer Szene „Ein Tag aus dem Leben einer schönen Pariserin“. Herr Brauer erzielt als Kostümhumorist mit seiner komischen Szene „Der Arbeitscheu“ wahre Lachjahren. Die Herren Velger und Arp bringen die neuesten Schlagerduette zum Vortrag und zeigen außerdem ihre Tatkraft mit einem hübsch vorgeführten Tango. Die Enstatter „Der fliegende Freier“ und „Die Rache der Künstlerin“ sind Schmäle voll Witz und komischer Situationen. Die Darsteller zeigen sich dabei ihrer Aufgabe durchaus gewachsen.

— **Das Bismarck-Nationaldenkmal und der Bismarck-Film.** Die Bismarck-Gesellschaft hat dem Verein zur Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück-Bingen, E. L., einen Teil des Ertrags aus dem von ihr hergestellten Bismarck-Film zur Verfügung gestellt. Der Verein hat, nachdem er sich überzeugt, daß der Film im höchsten Grade würdig ist, mit der Propaganda für ein Bismarck-Nationaldenkmal in Verbindung gebracht zu werden, dieses Anerbieten angenommen und wird mit allen Mitteln seiner Organisation dafür eintreten, daß der Bismarck-Film den weitesten Kreisen des deutschen Volkes zugänglich gemacht wird.

— **Volkshochschule.** Im Monat Januar ist die Volkshochschule (Helmstraße 45, 1) von 4399 Lesern und 618 Leserinnen besucht worden. Der Besuch ist vollständig frei. Dieser von überflüssig gewordenen Büchern wollen diese zum allgemeinen Besten der Volkshochschule überweisen.

— **Nachrichtungen der Rache und Gewichte im 4. Polizeirevier.** Am kommenden Montag, den 9. Februar, beginnt die Nachrechnung der Rache und Gewichte im 4. Polizeirevier und dauert bis zum 14. März. Die Interessenten des Wochenmarktes am Schloßplatz sollen ihre Gegenstände vom 14. März bis 20. März zur Nachrechnung vorlegen. Nicht nur einzelne, sondern sämtliche eichpflichtige Gegenstände sind gebrüg gereinigt vorzulegen. Das Königl. Eichamt ist in dieser Zeit von 8½ Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags zur Annahme täglich geöffnet.

— **Bismarckfäule.** Auch in diesem Jahr ist erfreulicherweise trotz des Mehrbeitrags bereits begonnen, für die Bismarckfäule, welche auf der Bingerbrück Höhe errichtet werden soll, Beiträge zu zahlen. So haben gespendet: Oberstleutnant Freiherr zu Putlitz „aus Freude über die Preisprämie des Obersten Reuter“ 20 M., Südberein Wiesbaden 25 M., „Wiesbadener Tagblatt“ (Bestand aus einem aufgestellten Blatt) 18 M. 74 Pf., Verwaltungsgerichtsdirektor Kuntel in Düsseldorf als letzte Rate seiner fünfjährigen Beiträge 100 Mark.

— **Die Schneefetten an den Autos.** Nach unseren an zuhändiger Stelle eingezogenen Erkundigungen ist die Schneefettenmannschaft neuerdings unterworfen, gegen die Benutzung von Schneefetten an den Hinterrädern der Automobile bis auf weiteres nicht einzuschreiten, da erfahrungsgemäß bei Wintertglätte und Schnee diese Vorrichtung eine notwendige Sicherheitsmaßregel, besonders bei bergigem Gelände, ist, um das Schleudern der Automobile zu verhüten und dadurch Passanten und Insassen der Automobile vor Unfällen zu bewahren.

— **Gefährliches Handwerkszeug.** Einem Installateur in der Karlstraße wurde im vorigen Monat verschiedene Handwerkszeug, u. a. ein Ofen, eine Lampe sowie mehrere Vorkolben und Drahtzangen gestohlen. Der Dieb hat, wie festgestellt wurde, die Gegenstände mehrfach zum Kauf angeboten und dann einem hiesigen Handwerker verkauft. Der Käufer wird ersucht, sich auf Zimmer 5 der Polizeidirektion zu melden.

— **Festgenommener Logischwinbler.** Die Kriminalpolizei verhaftete gestern den Reisenden Anton Müller, der für eine hiesige Vertretung Aufträge in Bildereinnahmen sammelte und bei dieser Gelegenheit in den verschiedenen Orten, die er besuchte, zahlreiche Logischwinbleien beging.

— **Ausgang.** Am Donnerstag muß das Abendkonzert im Kurhaus ausfallen. Der Eingang für Besucher der Festgänger ist an diesem Tage von 6 Uhr abends an durch das südliche Gartentor (Garteneingang in den Kurhof) zu nehmen. — Der 2. Rosenball findet am kommenden Samstag statt. Karten können täglich gelöst werden.

— **Thalia-Theater.** Für morgen nachmittag 2 Uhr ist eine Jugendvorstellung vorgesehen, zu welcher Kinder über 6 Jahren zu ermäßigtem Preis Zutritt haben.

— **Tagblatt-Sammlungen.** Dem Tagblatt-Berlag gingen zu für Kollen für arme und für Jubiläum für Schulfinder: von Zimmermeister Franz Kapp je 8 M. für Seckfänger: von M. B. 10 M. für Sommerfänger für Gedächtnis: von S. A. 2 M. für die vom Godeswälder Gedächtnis an der Ofke: von Pri. E. 4 M. E. v. R. 10 M. R. A. 2 M. Docher 5 M. für die Fischerfamilie in Altmann von S. R. 6 M.

— **Kleine Notizen.** Der erste moderne Bidelabend in der Lutherstraße nimmt heute abend um 8½ Uhr seinen Anfang.

Vorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.

— **Königliche Schauspieler.** Der Tenorist Herr Daas vom Stadttheater in Breslau, welcher hier im Januar als „Giselin“ in der „Fledermaus“ gastierte, ist von der Intendantur ab sechs 3. auf eine Reihe von Jahren verpflichtet worden. — Nach der am Freitag in Szene gegebenen Reueinspielung von „Was und sein Ring“ wird ein Aufspielabend vorbereitet. Zur Aufführung gelangen: Carlo Goldoni, „Der Diener zweier Herren“ und als Novität „Der verwandelte Komödiant“ von Stefan Zweig.

— **Kurhaus.** Kammerfänger Walter Kirchhoff ist als Solist für das 10. Konzerts am Freitag dieser Woche gewonnen worden. Geleitet wird das Konzert von dem Direktor der Oper in Straßburg, Prof. Dr. Hans Richter. Der Künstler wird als Leiter eigener Kompositionen am Dirigentenpult stehen.

— **Konzert.** Das Spangenberg'sche Konservatorium veranstaltet am Mittwoch um 4½ Uhr im kleinen Saale der „Kurhaus“ eine Vortragsübung von Schülern und Schülern der Unter- und Mittelklassen für Klavier, Violine und Cello.

— **Sitzung.** In der hiesigen Abteilung der „Deutschen Kolonialgesellschaft“ spricht am Donnerstag, abends

